

Ostmärkische Tageszeitung Anzeiger für Stadt und Land



Verlagspreis die 6 geklebte Rollenzeitung oder deren Raum 15 Pfg. für Stellenangebote und...
Anzeigegebühr die 6 geklebte Rollenzeitung oder deren Raum 15 Pfg. für Stellenangebote und...
Anzeigegebühr die 6 geklebte Rollenzeitung oder deren Raum 15 Pfg. für Stellenangebote und...

(Thorner Presse)

Anzeigegebühr die 6 geklebte Rollenzeitung oder deren Raum 15 Pfg. für Stellenangebote und...
Anzeigegebühr die 6 geklebte Rollenzeitung oder deren Raum 15 Pfg. für Stellenangebote und...
Anzeigegebühr die 6 geklebte Rollenzeitung oder deren Raum 15 Pfg. für Stellenangebote und...

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 87
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Donnerstag den 2. März 1916.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinz W. Bartmann in Thorn.

Bestellungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einbringung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einblendungen werden nicht aufbewahrt, unbenutzte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigelegt ist.

Der Weltkrieg.

Ein französischer Transportdampfer mit 1100 Mann untergegangen.

Auf der Westfront sucht der Feind durch eine Gegenoffensive an drei Stellen der Front die Wolken um Verdun aufzulösen und zu zerstreuen, doch haben die Vorstöße den gewünschten Erfolg nicht gehabt. Es werden keine Veränderungen gemeldet. Dagegen haben unsere Truppen einige wädrere Einzeltaten im Luftkampf und Unterseefkampf zu verzeichnen, die bemerkenswert sind.

Ämtlicher deutscher Heeresbericht. Großes Hauptquartier, 1. März.

Berlin den 1. März. (W. I. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Artillerietätigkeit war auch gestern an vielen Stellen der Front sehr rege, besonders auf feindlicher Seite. An mehreren Stellen verfolgte der Gegner damit freilich nur Täuschungszwecke, dagegen schien er im Mosergebiete, in der Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel bemüht, uns ernstlich zu schädigen. Er erreichte das Ziel nicht. — Im Luftkampfe wurde ein englischer Doppeldecker bei Menin bezwungen; die Insassen sind gefangen. Zwei französische Doppeldecker holten die Abwehrgeschütze herunter, den einen bei Bazoinen, nordwestlich von Soissons, Insassen gefangen, den anderen dicht südwestlich von Soissons, Insassen wahrscheinlich tot. Ein von dem Leutnant der Reserve Kühl geführter Flugzeug, Beobachter Leutnant der Reserve Haber, brachte einen militärischen Transportzug auf der Strecke Besançon-Tussej durch Bombenabwürfe zum Halten und bekämpfte die ausgestiegene Transportmannschaft erfolgreich mit einem Maschinengewehr.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz: Nichts von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 1. März. Ämtlich. Von unseren U-Booten wurden 2 französische Hilfskreuzer mit je 4 Geschützen vor La Havre und 1 bewaffneter englischer Bewachungsdampfer in der Themsemündung versenkt. Im Mittelmeer wurde laut ämtlicher Meldung aus Paris der französische Hilfskreuzer „La Provence“, der mit einem Truppentransport von 1800 Mann nach Saloniki unterwegs war, versenkt; nur 696 Mann sollen gerettet sein. — Das am 8. Februar an der syrischen Küste versenkte französische Kriegsschiff war, wie die Meldung des zurückgekehrten U-Booten ergibt, nicht das Linien-schiff „Suffren“, sondern der Panzerkreuzer „Admiral Charner.“

Die Kämpfe im Westen.

Englischer Bericht.

General Haig meldet vom 29. Februar: Heute beschloß unsere Artillerie die feindlichen Gräben bei Ovillers, Arruville und Fromelles. Es herrschte auf beiden Seiten eine beträchtliche Artillerietätigkeit bei Ypern. Ein deutsches Abwehrflugzeug wurde hinter unseren Linien bei Wervik heruntergehoht. Ein anderes deutsches Flugzeug überschlug sich und fiel in Flammen hinter den deutschen Linien herab.

Aus dem Feuerkreise von Verdun

berichtet ein Mitarbeiter des „B. I.“ unter dem 27. Februar, an welchem Tage er sich bei Haumont befand: Es ist eine neue Seite der Geschichte hier vor meinen Augen aufgeschlagen, eine zehnfache Vergrößerung des Bildes der Schlacht um Verdun. Heute ist es tiefstichtig hier überall. Der Schnee hält nicht an. Wir hoffen auf trockene Tage. Ich sprach mit Truppen, die am 28. die Höhe 844 erstürmt haben; als unsere Artillerie die Höhe völlig niederhalten konnte, gingen die Leute los, in die buchstäblich starrten Hindernisse hinein. Mit un-

beschreiblicher Todesverachtung durchstürmte unsere Brant das furchtbare Feuer der französischen Artillerie, bis sie oben waren. Zwei Tage lang harriete die Anstigen auf der Höhe, die mit konzentrischem Feuer von den Franzosen belegt wurde, wie auf einer Insel aus, bis der ganze Streifen in unserem Besitz war.

Auch der Berichterstatter des „Berl. Lok.-Anz.“ hebt die Tatkraft und Ausdauer der angreifenden Truppen hervor, die die großen Anforderungen glänzend erfüllt hätten.

Die starken französischen Verluste.

Wie die Schweizerische Depesch-Agentur aus Genf vom Dienstag erfährt, treffen in Lyon seit 48 Stunden unaufhörlich zahllose Sanitätszüge ein. Alle Spitäler der Stadt und des Südoberens sind mit Verwundeten belegt.

Die Beschädigung von Verdun.

Nach Erzählungen von Flüchtlingen aus Verdun in Pariser Blättern waren bis Sonnabend Morgen bereits 150 Häuser in der Stadt durch das deutsche Bombardement zerstört. Die Beschädigung Verduns begann am Montag, 21. Februar, früh um 8 Uhr. Etwa dreißig Granaten fielen an diesem Tage auf die Stadt. Am Dienstag schlugen 56, am Mittwoch nur sieben Granaten ein. Ungefähr 4000 Einwohner befanden sich am Mittwoch noch in der Stadt Verdun.

Der Verbrauch an Munition.

Der „Daily Mail“ wird aus Paris gemeldet: Der hügelige Rand der Maashöhen, wo die Deutschen vorzurücken versuchen, ist von Schluchten durchschnitten, welche in dieser Jahreszeit kleine Flüsse bilden. Die französischen Aufgräber und Batterien bestreuen diese Schluchten, und die in Paris eintreffenden Verwundeten erzählen, daß das Feuer ein schreckliches Gemisch von röhrenden Lagen und Nacht auf den Bahnen herab. Die französischen Generale wissen genau, daß der Sieg auf derjenigen Seite sein wird, welche die Artillerie am besten ausnutzt. Batterie auf Batterie, Leichte und schwere Geschütze, sind nach den Maashöhen und Argonnen geschickt. Die Franzosen betrachten bisher den Artillerie-Angriff in der Champagne im September als den furchtbarsten Artilleriekampf dieses Krieges. Die heutige Schlacht wirkt aber alle Berechnungen der Generalkübler um. Der Verbrauch an Geschossen übertrifft jede Vorstellung und Schätzung. Die Franzosen seien sehr reichlich mit Munition versorgt, und der Korrespondent glaubt, daß, wenn der Kampf infolge von Mangel an Munition beendet werden müßte, diese Ursache nicht auf französischer Seite liegen wird.

Französische Verhärterungen.

In Beipredung der Lage bei Verdun beschäftigt sich alle Kritiker mit Vermutungen. Rouffet erklärt im „Petit Parisien“, man wisse jetzt, daß die Hauptanstrengung der Deutschen gegen Verdun ziele und alles übrige nur den Wert einer Demonstration besitze. — Herod warnt im „Victoire“ eindringlich, aus einer augenblicklichen Kampfspause etwa zu schließen, daß den Deutschen der Atem ausgegangen sei. Ganz Frankreich erwartet mit Beilegenung die nächsten Berichte.

Der „Figaro“ schreibt: Ministerpräsident Briand erschien am Montag in den Wandelgängen der Kammer und erklärte, die militärische Lage sei gut. — Die Zeitungen geben übereinstimmend an, der französische Gegenstoß habe am 28. Februar begonnen. Die Deutschen hätten seitdem keinen Zollbreit mehr gewonnen.

In seiner Beipredung der Kriegslage schreibt der radikale „Petit Journal“: Die Pariser Blätter unterscheiden der deutschen Heeresleitung eine Fülle von Plänen. Was kümmert uns das alles? Wir sind der Ansicht, daß nur eine erfolgreiche Gegenoffensive das volle Vertrauen der Bevölkerung in einen baldigen Endsieg wieder herzustellen vermag. Ferner möchten wir auf die Verbreitung höchst alarmierender Gerüchte über unsere Verluste aufmerksam machen. Ahnen wir das Beispiel der Londoner Presse nach, veröffentlichten wir die deutschen Berichte! Gerade an ereignissschweren Tagen wäre es von Nutzen, den Ausstreuerungen phantastischer Gerüchten durch Befestigung der feindlichen Meldungen wirksam entgegenzutreten. Wo, eine ganz kleine Anstrengung, bitte!

Der Eindrud in England.

Die englische Wochenchrift „Nation“ schreibt: Bei dem großen Angriff, welchen die Deutschen jetzt auf der Westfront von Ypern bis Verdun unternehmen, ist bereits an zahlreichen wichtigen Punkten die französische Front eingedrückt. Die Deutschen sind den Mitteln, welche das von den Deutschen besetzte Gebiet betreten wollten, zuvor gekommen. Solange wir nicht die gesamten strategischen Pläne des deutschen Angriffes übersehen können, müssen wir uns mit Vorsicht über den Aus-

Zur Kriegslage.

Ausbau und Fortgang.

Die gewaltige Schlacht vor Verdun dauert mit aller Heftigkeit an. Deutlich erkennbar heben sich aus unseren planbewußten Unternehmungen die beiden großen Aufgaben ab, die die deutschen Truppen im Norden und Nordosten der Festung befehlsgemäß zu lösen haben. Im Norden gilt es, die eroberten Stellungen gründlich auszubauen und nur behutsam und allmählich zu erweitern, im Nordosten hingegen ist eine ziemlich rasche Angriffsbewegung im Gange, die das Woivregebiet unaufhaltbar in deutsche Hand bringt. Im Norden sind ständige verzweigte Sturmangriffe des Feindes abzuweisen, die um jeden Preis die überragende Stellung des Capfeilers Douaumont und die ihn flankierenden vortrefflichen Verteidigungslinien zurückerobern möchten, obwohl deren Bedeutung, wie nach bekannten russischen Vorbildern kampfhaft und irreführend in der Ententepresse versichert wird, sehr unwesentlich sein soll. Tausende von Menschen werden dort von der französischen Heeresleitung angeführt und gepöhlert, um die beherrschende Wirkung der deutschen neuen Stellungen zu beseitigen. Im Nordosten hingegen wird Schritt für Schritt und Sprung um Sprung von den Unseren der Widerstand der Franzosen gebrochen, um dort die deutschen Streitkräfte ebenso nahe an den äußeren Fortgürtel heranzuführen wie im Südosten des Festungsgebietes, wo ihre Kameraden bereits in starrer Front von Combres bis zum vor-springenden deutschen Stellungsteil (bei St. Mihiel) an und auf dem Rande der Cotes Borraines und am Maaszustusse Crete seit mehr denn fünfviertel Jahren festen Fuß gefaßt haben.

Im Norden wurde neben den wichtigen Aufgaben des Ausbaus und der Abwehr ein kleines Panzerwerk dicht nordwestlich des Doffes Douaumont gestürzt, gewissermaßen also ein Nest ausgenommen, in dem sich bisher noch eine französische Nachhut behauptet hatte. Auf diesen Kampfbereich entfällt sicherlich der größte Teil der Beute, die am Abend des 28. Februar im ganzen 16.800 Gefangene, 78 Geschütze, darunter viele schwere neuester Art, 88 Maschinengewehre und unübersehbare Material betrug. Jetzt herrscht daselbst anscheinend ein Stillstand, in Wirklichkeit aber stehen dort Sammlung der Kräfte, Verstärkung der Stellungen und Vorbereitung neuer Angriffsbewegungen auf der Tagesordnung. Denn daß die deutsche Heeresleitung, wo sie einmal kraftvoll zugepaßt hat, nicht locher läßt, sondern energisch und ruckweise ihre Absichten bis zum gesteckten Ziele fortführt, davon sind wir Dargeheimgebliebenen felsenfest überzeugt.

Im Nordosten — im nördlichen Teile der Woivreebene — hat sich die deutsche Front inzwischen noch mehr verkräftigt, noch näher an den Rand der Cotes Borraines, noch näher an die permanente (ständige) Hauptbefestigungslinie Verduns herangearbeitet. Bekanntlich umgibt ein äußerer und ein innerer Gürtel von Panzerforts, Panzerbatterien und Feldbefestigungswerken rechts und links der Mosel diese zweifelhafte Festung Frankreichs. Vor wenigen Tagen noch umspannte die deutsche Front den Nordost-Kreis auschnitt der Festungswerke in einem großen Bogen, der von Hammes über Etain nach Combres verlies. Damals betrug ihr Abstand von der Grenze des Festungsbereiches, wenn man ihn z. B. an der Straße Etain-Verdun von Etain bis Ciz abmisst, 11 Kilometer. Jetzt sind die deutschen Angreifer kämpfend und liegend bis an und hinter die allgemeine Linie Dieppe (geraden Weges 2 Kilometer südlich von Douaumont) — Abaucourt (an der Straße Etain-

Verdun) — Blanze-Watronville-Haubo-mont-Manheulles-Champlon-Combres vorgedrungen, nachdem sie die hemmenden Stellungen des Feindes, die ausgeschieden Waldungen und jene Orte selbst erobert hatten. Zwischen Manheulles und Champlon scheint der Feind noch die Stadt Fresnes zu halten, die an der großen Heeresstraße Meuse-Verdun-Paris liegt. Der Bogen ward zur Sehne. Der Raumgewinn beträgt durchschnittlich 25 Kilometer in der Breite und 7 Kilometer in der Tiefe, also mehr als 175 Quadratkilometer allein in der Woivreebene. Und unsere Truppen stehen an der Linie Dieppe-Watronville nur noch 2 Kilometer vom äußeren Fortgürtel.

gang des Gesamtlandes im Westen äußern. Der Angriff gegen Verdun ist das größte dramatische Ereignis. Wenn wir uns schon zu den Friedensbedingungen der Asquith, Sazonow und Briand befassen, wenn wir die Macht der Entente, jene Bedingungen durchzusetzen, nicht anzweifeln, müssen wir unter leidenschaftlichem Friedensempfinden noch kurze Zeit unterdrücken. Wenn wir aber der Ansicht sind, daß jene Absichten von der Entente nicht erzwungen werden können, müssen wir auf die sofortige Einstellung des Krieges mit seinen Grenzfällen drängen. Aber sogar darüber steht die Entscheidung nicht bei uns.

Wie man sich zu trösten sucht.

Der französische offiziöse Vertreter des „Secolo“ in Paris schildert die ungeheure Wucht des deutschen Ansturms auf Verdun und sagt dann: Die Kasernen des Bierverbandes wimmeln von Soldaten, und Aushandlung der Welt binnen kurzem, und zwar nicht nur auf der eigenen Front, Aberkassungen bringen.

Flucht der Bevölkerung aus der Maas-Gegend.

Über Geny wird gemeldet: Seit Mittwoch findet eine andauernde Flucht der Bevölkerung aus der Maas-Gegend statt. Es handelt sich hauptsächlich um die Bewohner der Ortschaften Menehoult, Revingny, Bar-le-Duc und Commercy. Senator Humbert ermahnt im „Journal“ die Pariser, gegenüber den Flüchtlingen weitgehende Wohltätigkeit zu üben, weil sie bis zur letzten Minute ausharren. Die Entfernung der Zivilisten gibt im übrigen einen Anhaltspunkt dafür, daß das Oberkommando mit der Möglichkeit rechnet, die Frontlinie des bedrohten Gebietes zurückzunehmen.

Ein erbeuteter Geheimbefehl Joffre's.

Unter den in den letzten Tagen erbeuteten französischen Papieren befindet sich folgender Befehl:

Großes Hauptquartier. Genralstab. (Nr. 18 630.) Geheim. 31. Januar 1916.

Anweisung für die Oberbefehlshaber der Seeresgruppen.

Mehrfach hat der Feind in der letzten Zeit an verschiedenen Stellen unserer Front kleine örtliche Angriffe gemacht. Jedemal hat er Erfolg gehabt und ihn behauptet. Dieser Zustand kann nicht fort dauern, ohne die Stimmung des Heeres zu brüden. Ich kann nicht zulassen, daß die Zeitspanne des Abwartens, die wir durchmessen, zur Latenzlosigkeit führt. Die Führung aller Dienstgrade muß sich darauf einrichten, den deutschen Unternehmungen zuvorzukommen und sie zurückzuweisen. Das wird sich, ohne die Infanterie allzu großen Verlusten aussetzen, dadurch erreichen lassen, daß jedesmal die gesamte, zur Verfügung stehende Artillerie (schwere Artillerie, Feldartillerie und Grabenartillerie) unverzüglich zur Wirkung gebracht wird unter einem Einfluß von Munition nach Ermessen. Auf diese Weise wird der Gegenangriff geistigen Mutes, indem er entweder sofort einsetzt und dem Feind keine Zeit läßt, sich einzurichten, oder so bald als möglich, aber dann nach einer neuen und gründlichen Artillerievorbereitung. Die Anweisung vom 20. Januar gibt hierzu die notwendigen Fingerzeige.

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht

Amtlich wird aus Wien vom 29. Februar gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nichts Neues. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Soefer, Feldmarschalleutnant.

Die katholische Feldbesorgung.

Wie die Berliner „Germania“ von zuständiger Seite erzählt, hat der katholische Feldpropst D. Joeppen eine Visitationsreise nach der Ostfront unternommen und eine Reihe von Konferenzen abgehalten, an denen sich etwa 150 Feldgeistliche beteiligten. Der Feldpropst, der von Hindenburg zur Tafel geladen und überall mit Rundgebungen begrüßt wurde, konnte sich von dem vorzüglichen Zustand der katholischen Feldbesorgung überzeugen.

Der italienische Krieg.

Der österreichische Tagesbericht

am 29. Februar meldet vom italienischen Kriegsschauplatz:

Gestern Nachmittag war das italienische Geschützfeuer gegen Teile des Götzler Brückenkopfes und die Hochfläche von Döberdo wieder lebhafter.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Soefer, Feldmarschalleutnant.

Italienischer Bericht.

Der amtliche italienische Kriegsbericht vom 29. Februar lautet: In der Gegend des Lagacio (nördlich vom Fajharegogah) eröffnete der Feind in der Nacht zum 28. Februar ein heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer gegen unsere Stellungen. Wir erwiderten und drackten das feindliche Feuer zum Schweigen. Im Fello-Tale führte eine unserer Batterien eine wirkungsvolle Beschießung gegen eine von Ugnowiz nach Malborgeth marschierende Kolonne aus. Auf den Höhen nördwestlich von Görz beschloß in der Nacht vom 28. Februar unsere Artillerie wirksam feindliche Abteilungen in der ersten Linie, die sich gerade ablösten. Auf dem Karst war gestern die Artillerieschwärme durch den Nebel behindert.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Der österreichische Tagesbericht

vom 29. Februar meldet vom südöstlichen Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Soefer, Feldmarschalleutnant.

Wiener Pressurkunden zur Eroberung Durazzos.

Sämtliche Wiener Blätter drücken ihre Genugtuung über die Eroberung Durazzos aus und zollen der tapferen Armee des Generals von Koepch hohes Lob. Sie bezeichnen die Einnahme Durazzos als eines der wichtigsten politischen Ereignisse des

Krieges. Das Fremdenblatt schreibt: Die Einnahme Durazzos durch die tapferen österreichisch-ungarischen Truppen, die hier in jeder Beziehung Bewundernswertes leisteten, ist nicht nur vom militärischen Standpunkte ein Ereignis von hoher Bedeutung, sondern muß auch moralisch entsprechend eingeschätzt werden. Die Besetzung Durazzos ist ein Symbol dafür, wer in diesem Kriege der wahrhaft Stärkere und Überlegene ist. Parallel mit diesem glänzenden Siege der österreichisch-ungarischen Streitkräfte zollen sich die erfolgreichen Operationen des deutschen Verbändeten im Kampfe um Verdun ab, wobei die heroischen deutschen Truppen Unvergleichliches vollbringen. — Die „Neue Freie Presse“ sagt: Die Einnahme Durazzos ist die Krönung des Feldzuges in Albanien, der eine bleibende Erinnerung an die Ausdauer, den Mut und die Opferfähigkeit unserer Truppen im 20. Kriegsmonat sein wird. Der Sieg bei Durazzo ist bedeutungsvoll für die Sicherung der Monarchie gegen die italienischen Antriebe, die seit Jahrzehnten eine beständige Sorge waren. Die Monarchie hat jetzt die Freiheit, das adriatische Problem nach ihrem eigenen Ermessen und ohne Rücksicht auf den Willen der Entente zu lösen. Die Nachricht über Durazzo wird die Italiener viel stärker erschüttern, als verlorene Ostfrontschlachten. — Im „Neuen Wiener Tagblatt“ schreibt Major Seeliger: Einer der strategisch wichtigsten maritimen Basispunkte am Nordausgang der Dardanellen, die uns von der Entente verlorst werden sollte, ist fest in unserer Hand. Major Seeliger weist darauf hin, daß es sich hier um den Kampf einer Landmacht gegen überlegene Seegewalt handelte. Nach allen bisherigen Grundrissen maritimer Kriegsführung waren die Siegeschancen der Alliierten weitaus die günstigeren. Ihre Seestreitkräfte hatten für alle Unternehmungen die so nahe Basis der italienischen, südalbansischen und westgriechischen Stützpunkte, während die Armee von Koepch sich durch die unwirklichen Landgebiete unter Not und Entbehrung vorarbeitete und stets mit der Möglichkeit rechnen mußte, durch die Alliierten von der See her in der Westflanke bedroht zu werden. Ein Eingreifen der österreichisch-ungarischen Flotte hätte deren aussichtslose Aufopferung bedeutet, und trotzdem eroberte das Landheer, mit unvergleichlichem Offensivwillen vordringend, Hafen um Hafen und Abschnitt um Abschnitt in dem ganzen, von drei seeherrschenden Großmächten angegriffenen Küstengebiet. — Die „Reichspost“ sagt: Indem unsere tapferen Truppen die Italiener bei Durazzo ins Meer warfen und die eilend adriatische Italiens dort trafen, wo sie schon im Besitz am sichersten waren, haben sie in guter österreichischer Wahrung ein Stück der Gesamtschuld abgezahlt, die mit Krafte zu begleichen ist. Was noch fehlt, wird kommen.

Der türkische Krieg.

Türkischer Kriegsbericht.

Das türkische Hauptquartier teilt vom 28. Februar mit:

An der Front wurde in der Nacht zum 22. Februar ein feindlicher Versuch, überraschend gegen unsere Stellung bei Gelahie vorzudringen, leicht zurückgewiesen. Am 23. Februar versuchte der Feind, gegen unseren linken Flügel ungefähr ein Bataillon in Schüppen zu landen, wurde aber durch unser Feuer daran gehindert.

An der Kaukasusfront kein wichtiges Ereignis. An den Dardanellen bombardierten feindliche Schiffe vom 22. bis zum 24. Februar zu verschiedenen Stunden und mit Zwischenpausen Teile der Küste von Anatolien und Rumelien. Sie wurden jedesmal durch unsere Küstenbatterien gezwungen, ihr Feuer einzustellen und sich zu entfernen, ohne irgend ein Ergebnis erzielt zu haben. Einer der feindlichen Flieger, der die Meerenge überflog, wurde von einem unserer Flieger angegriffen und vertrieben.

Der Bericht des türkischen Hauptquartiers vom 29. Februar lautet: Von den verschiedenen Fronten ist keine Meldung über irgend eine wesentliche Veränderung eingetroffen.

Die Kämpfe zur See.

Untergang eines französischen Truppentransportdampfers.

Großer Menschenverlust.

Die „kölnische Volkszeitung“ meldet aus Amsterdam:

Wie aus Paris amtlich gemeldet wird, ist der Hilfskreuzer „Provence“, der mit einem Truppentransport nach Salonik unterwegs war, am 26. Februar im Mittelädischen Meere gesunken. Von 1800 Mann wurden 696 gerettet.

Ein französischer Kohlendampfer versenkt.

Die „Agence Havas“ meldet aus Haare: Der Schlepper „Au Revoir“ ist von einem Unterseeboot torpediert worden. Die Besatzung ist gerettet.

London's Register führt einen Dampfer „Au Revoir“ mit 1058 Tonnen auf, der in Boulogne beheimatet ist.

Die Besetzung des schwedischen Dampfers „Tornborg“ gerettet.

Der Kapitän des schwedischen Dampfers „Tornborg“, der im Mittelmeer versenkt wurde, berichtet, der Dampfer wurde von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot 40 englische Meilen von Marjeile versenkt. Die Besatzung wurde von einem spanischen Dampfer gerettet und nach Avon gebracht.

Zum Unterseebootkrieg.

Die Londoner „Westminster Gazette“ schreibt: Die Deutschen scheinen die neue Barbarei zur See schon begonnen zu haben, denn aneinander sind mit Unterseebooten neue Minen ausgelegt worden. Andere Blätter betonen, daß die Aktion der deutschen Unterseeboote, die vernichtet werden müssen, die englischen Ziele nicht davon abschrecken werden, in See zu ziehen. — „Hall Mail Gazette“ sagt in einem Leitartikel, es sei möglich, daß Deutschland eine Unterseebootflotte geschaffen habe, die imstande sei, Minen zu legen; aber ebenso möglich sei es, daß dazu gewisse neutrale Schiffe benutzt werden. Die neutralen Regierungen seien für solche Handlungen nicht verantwortlich, aber solche Vorwände könnten England zu einer schärferen Überwachung der neutralen Schifffahrt veranlassen.

Der Postverkehr zwischen England und Holland.

Wie ein Amsterdamer Blatt aus London erzählt, wird die englische Post von nun an jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend in Holland eintreffen.

Zur Besetzung eines deutsch-dänischen Zwischenfalls.

Die deutsche Regierung hat der dänischen Regierung ihre aufrichtigen Bedauern darüber ausgesprochen, daß ein deutsches Flugzeug am 12. d. Mts. bei und über Kopenhagen dänisches Gebiet überflogen hat. Die deutschen militärischen Behörden haben in bestimmter Form ihre frühere Weisung erneuert, daß ein überfliegen neutralen Gebietes nicht stattfinden darf.



Unsere Fortschritte bei Verdun.

Die einengende Linie im Osten schiebt sich immer näher an Verdun heran. Die Franzosen versuchten zwar, die Feste Douaumont und die Befestigungen östlich davon, bis Hardoumont, in Massenangriffen zurückzugewinnen — alles war vergeblich. Im Norden wurde ebenfalls, und zwar gegenüber dem westlichen Teil der französischen Nordfront, ein Schlag von großer Bedeutung geführt. Die Eroberung des Ortes Champneville bot Gelegenheit, den Bogen der Maas bis Wadgouville, dem südlichen Knie des Bogens, vom Feinde zu säubern. Dadurch wurde unsere nördliche Front vor Verdun, sozusagen, wieder ausgerichtet, denn wenn sie im Osten durch die Erstürmung von Douaumont und der Werke von Hardoumont einen gewissen Vorsprung gegenüber dem rechten Angriffsflügel gewonnen zu haben schien, so wurde dies nunmehr durch die Besetzung einer Höhenstellung im Maasbogen, die eine sofortige Bekämpfung des Forts Marre, des linken und westlichen Schülterpunktes der Nordfront von Verdun erlaubt, in zweckmäßiger Weise ergänzt. Wir sehen also, daß unsere braven Truppen überall in glänzendem Vorwärts begriffen sind.

Wer hat den Krieg entfesselt?

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt zu Sazonow's Rede neue Enthüllungen über die Unterredungen des Boten Grafen Pourtales in den kritischen Tagen mit dem russischen Minister, wo er mit steigender Dringlichkeit auf die Gefahr aufmerksam machte, die durch die militärischen Maßregeln von russischer Seite während des Ganges der Verhandlungen entstehen könnten. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt:

Schon am 26. Juli hat Graf Pourtales Sazonow mit großem Ernst darauf hingewiesen, daß es vor allem darauf ankomme, die diplomatische Arbeit nicht von militärischen Maßnahmen durchkreuzen zu lassen. In dieser Beziehung mußte der Boten dem Minister offen sagen, daß ihm Nachrichten über militärische Vorbereitungen Russlands zugegangen seien, die ihn mit der größten Besorgnis erfüllten. Sazonow herrschte eine Mobilisierungsorder, gab aber zu, daß einige militärische Vorbereitungen getroffen seien. Der Boten schaffte in langer eingehender Darlegung auseinander, wie gefährlich es erweise, die diplomatische Aktion durch militärische Druckmittel unterstützen zu wollen. Der Minister wandte ein, militärische Maßnahmen, die man treffe, um nicht durch die Ereignisse überfordert zu werden, bedeuteten noch lange nicht, daß man den Krieg wolle.

Sazonow richtete darauf die Frage an den Boten: „Bei Ihnen ist doch Mobilisierung auch noch nicht gleichbedeutend mit Krieg?“ Der Boten erwiderte: Theoretisch vielleicht nicht! Die Mobilisierung sei aber in einem hochentwickelten Staat wie Deutschland eine in alle Verhältnisse so tief einschneidende Maßregel, daß sie erst im letzten Augenblick ausgesprochen werde, wenn der Krieg unvermeidlich erscheine, d. h. wenn die Sicherheit des Reiches ernstlich bedroht sei. Wenn dann allerdings auf den Knopf gedrückt und der Apparat der Mobilisierung in Gang gesetzt werde, dann sei kein Halten mehr. Seine geographische Lage mit zwei zu verteidigenden Fronten zwinge Deutschland bei lebensgefährlicher Bedrohung zu raschem Handeln.

Am 28. Juli wurden die militärischen Vorbereitungen Russlands vom Boten wiederum bei Sazonow zur Sprache gebracht. Der Boten berichtete: „Ich habe den Minister auf zuverlässige Nachrichten hingewiesen, die keinen Zweifel ließen, daß militärische Vorbereitungen im Gange seien, und daß ich mich genötigt, mit dem allergrößten Ernst auf die Gefahr hinzuweisen, die im gegenwärtigen kritischen Augenblick daraus entstehen könnte, daß weitgehende militärische Vorbereitungen getroffen würden.“ In demselben Tage (also schon am 28. Juli) sah sich der Boten genötigt, gegen die Fortsetzung des drahtlosen Telegraphen auf einem deutschen Han-

delndampfer im Petersburger Hafen energisch zu protestieren. Nachmalige dringende Warnungen erfolgten am 28. Juli abends und auf Erklären des Reichskanzlers in erstirter Weise am 29. Juli. Trotz der deutschseits herbeigeleiteten Wiederaufnahme des zweitägigen in Stoden geratenen Gedankenaustauschs zwischen Wien und Petersburg wurde in der Nacht vom 30. zum 31. Juli die allgemeine Mobilisierung der gesamten russischen Armee befohlen. Der kaiserliche Botschafter in Petersburg begab sich sofort nach Bekanntwerden dieser Nachricht auf das Ministerium des Äußeren, um dort zu erklären, daß ihm der Krieg unvermeidlich erscheine, wenn dieser Befehl nicht zurückgenommen würde. Da er Sazonow nicht antraf, eröffnete er dessen Gehilfen Neratow seine Befürchtung, daß die neuerdings eröffneten Aussichten auf eine Verständigung durch die Mobilisierung endgiltig zunichte gemacht würden. Das Betanwerden der allgemeinen Mobilisierung werde in Deutschland wie ein Blitz einschlagen, da diese Maßnahme im gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen eine schwerere Bedrohung und Herausforderung Deutschlands bedeute, die sich das deutsche Volk nicht gefallen lassen werde. Der Botschafter könne nicht begreifen, wie die russische Regierung, nachdem erit eben feierlich versichert worden sei, daß militärische Maßnahmen gegen Deutschland nicht getroffen werden sollten, sich gerade in dem Augenblick zu dem verhängnisvollen Schritt der allgemeinen Mobilisierung entschließen konnte, wo ihr bekannt war, daß unjer Kaiser und die deutsche Regierung mit dem größten Eifer und, wie sich eben erit gezeigt habe, mit Erfolg bemüht waren, zwischen Petersburg und Wien zu vermitteln. Die allgemeine Mobilisierung der russischen Armee könne nur dahin ausgelegt werden, daß Russland durchaus den Krieg wolle. Sie werde daher in Deutschland einen Ortan entfesseln. Gleich nach der Unterredung mit Herrn Neratow begab sich der Botschafter zum Zar, um dem Monarchen persönlich die Folgen vor Augen zu führen, welche die russische allgemeine Mobilisierung nach sich ziehen müßte. Graf Pourtales bat unter Hinweis auf die neuen Aussichten, welche die Bereitwilligkeit Oesterreichs, mit Russland zu verhandeln, für eine friedliche Lösung der Krisis biete, den Mobilisierungsbescheid zurückzuziehen, weil sonst die Erhaltung des Friedens ausgeschlossen erweise. Der Zar lehnte diese Bitte mit der Begründung ab, daß eine Zurückziehung des Mobilisierungsbescheides aus technischen Gründen unmöglich sei. In Frankreich wurde inzwischen die Nachricht von der russischen Mobilisierung unterdrückt, jedoch deutsche Gegenmaßregeln als Provokation Frankreichs erweisen mußten. Damit führte man das französische Volk irre.

Russland ist also nicht „in den Krieg hineingezogen worden“, sondern die russische Regierung hat den Krieg entfesselt. Sazonow wußte, welches die Folgen der russischen Mobilisierung sein würden; er hat sie nicht verhindert, weil er den Krieg wollte, da er sich des Erfolges sicher glaubte. „Nowoje Wremja“ hatte bereits am 7. März 1914 „von der nahenden Stunde“ und von der Notwendigkeit geschrieben, „an der Aemees Tag und Nacht von oben bis unten zu arbeiten“ und am 20. Juli 1914 „die Überlegenheit der Entente zu Wasser und zu Lande rechtferdig eine energichere Sprache bei den Beratungen Europas.“ Diese Siegesgewissheit hat auch in den kritischen Tagen vor Kriegsausbruch bei Sazonow alle Bedenken gegen eine kriegerische Lösung beiseite. Dazu kam sein Vertrauen auf die Milhilfe Englands. Schon am 29. Juli 1914 wußte der Reuter-Korrespondent in Petersburg zu melden: „Eine kaiserliche Verfügung wird heute Nacht erwartet. Im Vertrauen auf Englands Milhilfe, wocüber Zweifel beinahe völlig geschwunden sind, ist das russische Publikum entschlossen, den Krieg anzunehmen.“ Einen Tag später, am 30. Juli 1914, berichtet Reuters Korrespondent in Petersburg, daß die englische Maßnahme der Flottenbereitschaft in Verbindung mit Japans friedlichen Versicherungen, den Entschluß Russlands, es auf eine kriegerische Entscheidung ankommen zu lassen, mehr als bekräftigt habe. Solche Belege werden Sazonow nicht unangenehm sein. Sie lassen sich aber nicht aus der Welt schaffen.

Provinzialnachrichten.

i Culmsee, 29. Februar. (Erwerb eines Grundstücks durch die Stadt.) Im Wege der Zwangsversteigerung erwarb die heilige Stadtgemeinde das in der Wilhelmstraße, gegenüber dem Schlachthaus, gelegene, auf den Namen der Frau Marta Witucki eingetragene Grundstück in Größe von 14 Morgen Land für das Höchstgebot von 21 010 Mark. Der Zuschlag wurde sogleich erteilt.

Briesen, 28. Februar. (Auf eine 25jährige Tätigkeit in seinem Amte) konnte am 23. d. Mts. der städtische Vollziehungsbeamte und Hilfspolizeiführer Jarske von hier zurücktreten.

Danzig, 28. Februar. (Verchiedenes.) Die Fleischladen blieben am Sonnabend und auch am Sonntag früh zum größten Teil geschlossen. Es wurde behauptet, daß es sich um einen regelrechten Streik der Fleischer handle. — Der Auftrieb auf dem heutigen Schlachtviehmarkt in Danzig war in Kindern und Rälben gut, in Schafen schlecht und in Schweinen ganz gering. Die Preise für alle Viehgattungen gingen des geringen Auftriebes wegen weiter in die Höhe. Der Markt war im Hundredrehen geräumt. — Am heutigen 28. Februar kann die Witwe Wilhelmine Sama, geb. Klack, in Danzig-Brosen ihren 100. Geburtstag begehen. Aus diesem Anlaß überreichte der körperlich und geistig noch sehr regen Frau Herr Farrer Großmann-Neuschwaller ein Gnadenpendel des Kaisers im Betrage von 300 Mark, zugleich mit einem kaiserlichen Handschreiben. Die Ehre bereite ihre städtische Freunde.

Gnesen, 29. Februar. (Die Goldsammlung) des hiesigen Gymnasiums erreichte die statliche Höhe von 50 000 Mark; die Sammlung wird fortgesetzt.

Kriegsanleihe und Bonifikationen.

Die Frage, ob die Vermittlungsstellen der Kriegsanleihen von der Vergütung, die sie als Entgelt für ihre Dienste bei der Unterbringung der Anleihen erhalten, einen Teil an ihre Zeichner weitergeben dürfen, hat bei der letzten Kriegsanleihe zu Meinungsverschiedenheiten geführt und Bestimmungen hervorgerufen. Es galt bisher allgemein als zulässig, daß nicht nur an Weitervermittler, sondern auch an große Vermögungs-

verwaltungen ein Teil der Vergütung weitergeben werden dürfe. War dies bei den gewöhnlichen Friedensanleihen unbedenklich, so ist anlässlich der Kriegsanleihen von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß bei einer derartigen allgemeinen Volksanleihe eine verschiedenartige Behandlung der Zeichner zu vermeiden sei und es sich nicht rechtfertigen lasse, den großen Zeichnern günstigere Bedingungen als den kleinen zu gewähren. Die zuständigen Behörden haben die Berechtigung dieser Gründe anzuerkennen müssen und beschlossen, bei der bevorstehenden vierten Kriegsanleihe den Vermittlungsstellen jede Weitergabe der Vergütung außer an berufsmäßige Vermittler von Effektageschäften strengstens zu untersagen. Es wird also kein Zeichner, auch nicht der größte, die vierte Kriegsanleihe unter dem amtlich festgesetzten und öffentlich bekanntgemachten Kurse erhalten, eine Anordnung, die ohne jeden Zweifel bei allen billig denkenden Zeichnern Verständnis und Zustimmung finden wird.

Sozialnachrichten.

Thorn, 1. März 1916.

(Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Ort: Leutnant d. R. Felix Bergmann aus Elbing (Inf. 147); Manfred Liebke aus Marienwerder (Landw. Inf. 5); Pflegevater d. R. Ernst Drimann (Inf. 128), der seinem vor einem Jahre gefallenem jüngeren Bruder folgte, Sohn des ordnierenden Arztes am Festungslazarett Danzig Sanitätsrats Dr. Drmann; Karl Desterreich, Sohn des königlichen Regiments d. R. D. Desterreich in Neustadt; Franz Jagielski (Inf. 35) aus Thorn-Moder; Wladislaus Kimmel (Inf. 61) aus Orznowo; Kreis Culm; Gefreiter Willi Jahnke (Inf. 61) aus Kol. Brinck; Kreis Strasburg; Fleischer, Musketier Mikodem Jaszkowski (Inf. 128) aus Thorn-Moder.

(Das Eisenerz Kreuz.) Mit dem Eisenerz Kreuz zweiter Klasse wurden ausgezeichnet: Oberlehrer, Leutnant d. R. Pinnow aus Köbau (Landw. Inf. 18); Lehrer, Leutnant d. R. Franz Piastowski aus Helenensele bei Lasowitz (Inf. 4); Unteroffizier Julius Jochim aus Wengelwalde, Kreis Marienburg; Gefreiter Hermann Maruhn aus Damerau, Kreis Elbing (Inf. 151); Gefreiter d. R. August Thiel aus Trunz, Kreis Elbing (Gebart. 35); Gefreiter Fritz Kloth aus Wesseln, Kreis Elbing (Inf. Regt. 148).

(Änderungen im Kesselbesitzstande gewerblicher Anlagen.) Die Kesselbesitzer im Regierungsbezirk Marienwerder sind gemäß § 42 der Ministerialanweisung vom 16. Dezember 1909, betreffend die Genehmigung und Unternehmung der Kesselanlagen im staatlichen Auftrage betrauten Dampfeselsüberwachungsvereine in Danzig, sowie der zuständigen Ortspolizeibehörde von jeder in ihrem Kesselbesitzstande eintretenden Änderung alsbald Anzeige zu machen. Veränderungen, welche nicht bis zum 1. April angemeldet worden sind, werden bei Ausschreibung der Jahresbeiträge (Revisionsgebühren) nicht berücksichtigt. Eine Wiederstattung hiernach etwa zuviel erhobener Jahresbeiträge findet nicht statt. Aus der Nichtachtung obiger Vorschriften können den Kesselbesitzern unliebsame Weiterungen und pecuniäre Nachteile erwachsen.

(Beschlagnahme Carne.) Die durch Bekanntmachung vom 31. Dezember 1915 beschlagnahmten Carne sind der Kriegswohlfahrts-Gesellschaft in der von derselben vorgeschriebenen Form anzubieten; bevor das Angebot erfolgt, sind daher von der Kriegswohlfahrts-Gesellschaft, Berlin SW. 48, Verlängerte Hedemannstraße 3, Angebotscheine zu verlangen. Ein nicht den vorgeschriebenen Bedingungen entsprechendes Angebot gilt als nicht erfolgt.

(Bestandserhebung von Chemikalien.) Mit dem 1. März 1916 tritt eine Neufassung der Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung in Kraft. Der Kreis der von der Verordnung betroffenen Personen, Gesellschaften usw. ist der gleiche geblieben. Die Abänderungen durch die Neufassung sind im wesentlichen folgende: 1. Die Beschlagnahme ist auch auf die bisher freien Mindestmengen ausgedehnt worden. Bestimmte Mindestmengen sind jedoch von der Meldepflicht befreit. 2. Verkauf und Lieferung der beschlagnahmten Chemikalien im Inlande ist mit Ausnahme von Japanlampen und Glyzerin frei. Bei letzteren ist ein Erlaubnischein erforderlich, falls die monatliche Gesamtmenge der verkauften oder zu liefernden Mengen bestimmte Mindestmengen übersteigt. 3. Verarbeitung und Verbrauch beschlagnahmter Stoffe ist grundsätzlich nur aufgrund von Erlaubnischeinen gestattet. Die Neufassung enthält jedoch zahlreiche Ausnahmen von dieser Bestimmung. 4. Eine Anzahl der in der Bekanntmachung aufgeführten Arbeitsgänge ist freigegeben. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die verschiedene Einzelbestimmungen enthält, ist beim Gouvernements, Zimmer 34, einzusehen.

(Schätzpreise für Eisen- und Richtenrinde.) Mit dem 1. März 1916 tritt eine Bekanntmachung in Kraft, durch die Höchstpreise für Eisenrinde, Fichtenrinde und zur Gerbstoffgewinnung geeignetes Kastanienholz festgesetzt werden. Die Verkaufspreise für den Zentner Rinde sind je nach der Güte abgemindert. Die Einzelheiten der Bekanntmachung ergeben sich aus ihrem Wortlaut, der bei dem Gouvernements, Zimmer 34, einzusehen ist.

(Zum besten des türkischen Roten Halbmonds) wird am Sonntag, 5. März, auf den Straßen und Plätzen unserer Stadt ein Verkauf von Kinderhähnen, Vorhädern, Scherpen und Postkarten verschiedener Art stattfinden.

(Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbüro: Morgen wird neuentwirft das besterhaltene Volksstück mit dem Titel „Mein Leopold“ von Aronson gegeben unter der Regie von Herrn Felben-Hofmann, der die Hauptrolle des Schülers Weigelt spielt. Die ferneren Rollen liegen in den Händen der Damen Buchardt, Krüger, Landt, Reicher, Ziehe und Malin, sowie der Herren Wenthaus, Neeb, Urban, Malin und Rembhofer. Freitag wird „Herbst“ und „Liebele“ wiederholt, die gestern einen tiefen Eindruck hinterließen und mit großem Beifall aufgenommen wurden. Samstagabend wird zum 6. und letzten male auf vielseitigen Wunsch

als Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen „Preciosa“ wiederholt.

(Jugendkompagnie Thorn.) Der Plan für die laufende Woche ist folgender: Samstag: Schießen; Antreten 3 1/2 Uhr am Stadtbahnhof.

(Zugelaufen) ist ein braunes Pferd. (Der Polizeibericht) verzeichnet heute einen Arrestanten.

(Gefunden) wurde ein Schlüssel.

Für den Monat März Die Presse

entgegen zum Bezugspreise von 0.75 Mk., wenn die Zeitung vom Postamt abgeholt, und 14 Pfg. mehr, wenn sie durch den Briefträger ins Haus gebracht werden soll. In Thorn und Vorstädten beträgt der Bezugspreis 0.70 Mark bei Abholung von den Ausgabestellen und 0.85 Mark bei Lieferung ins Haus.

Der Feldpostbezug für den Monat kostet 1.15 Mk., einschl. der Umföhlungsgebühr von 40 Pfg.

Thorner Stadttheater.

„Herbst“ Schauspiel in 1 Akt von Schmidt-Häppler. — „Liebele“ Schauspiel in 3 Akten von Schützler.

Geiern, am 29. Februar, fand — wie jemand scherzhaft bemerkte, einmal an jedem Schalttag — ein jogenannter literarischer Abend statt, was die Erwartung eines literarischen Festmahlis anregte. Das erste der zur Aufführung gelangenden Stücke, das einaktige Schauspiel „Herbst“ riefte die Erwartung aus nicht. Der Verfasser, der Hoftheaterspieler Schmidt-Häppler, der nach diesem gelungenen ersten Wurf noch eine Reihe Dramen geschrieben, bietet darin ein Stimmungsbild, wie es nur Künstlerhand zeichnen kann, so feiner Art, daß man sich wie gebannt und begaubert fühlt. Das künstlerische Empfinden zeigt sich besonders in der Feinheit des Schlußes, der leicht zur Klippe hätte werden können. Die Handlung ist schlicht und einfach: ein Greis, nachdem ihm auch sein letzter Wunsch, die Entlein glücklich vermählt zu sehen, noch in Erfüllung gegangen, wird verurteilt in die Erinnerungen seines reichen Lebens, vom Tode berührt. Aber diesen einfaen Gedanken, die nichts ungewöhnliches haben und nur durch die kostbare Umrahmung des gräflichen Schlosses leuchtender erscheinen, ist ein überirdischer, mysteriöser Ton beigemischt, der auf das Weltträsel des Todes hindeutet, der wie eine Berührung mit Gesterhand wirkt und doch nichts Scheinendes hat, da der Dichter, erfüllt von dem Goethe'schen Wort: „Des Todes rührendes Bild steht nicht als Schreden dem Weisen“ den Tod als Freund und Vertrauten des Alters einführt, der die milde Seele, die verglühnt und erlischt, zur Ruhe bringt. Es lag, wozu alles, Dichtung, Darstellung und Ausstattung beizug, eine feine, weichevolle Stimmung in dem Bilde, und dem Dichter wurde denn auch die schönste Ovation nach Niedergang des Vorhanges zuteil, das Schweben in Ergötzenheit. Die Darstellung, unter trefflicher Leitung des Herrn Gühne, war musterhaft. Herr Gühne als „Gra“ und Herr Neeb als „Lob“ boten eine Leistung, die einen starken Eindruck machte. Das junge Paar, das imbegreiflich ist, die Hochzeitreise nach dem Lago maggiore anzutreten, fand die angemessene äußere Vorbereitung — schauwühlerisch kommen die kleinen Rollen nicht in Betracht — durch Herrn Wenthaus und Fräulein Landt. Auch der „Diener“ (Herr Malin) war im Stil des Ganzen gehalten. Die Aufführung des „Herbst“ würde als Ideal den großen — leider nicht also reichen — Erinnerungen des Thorner Stadttheaters bezeugt werden können, wenn nicht die Geschmacklosigkeit der Komtelle, den Sut bis auf die Augen herabzuziehen, einen Mißton in das so harmonische Ganze gebracht hätte. Als zweites Stück nach dem Schmidt-Häppler'schen Einakter, wurde das dreiaktige Schauspiel „Liebele“ von Schützler gegeben, eine nicht sehr glückliche Zusammenstellung, da dieses Stück nichts weniger als ein literarisches Festmahl ist. Der Versuch, auf das Tringeloge der beiden Junggeheilen und ihrer Mädchen eine Tragödie zu pflanzeln, muß als verfehlt bezeichnet werden, zumal die Behandlung des Stoffes so dilettantisch-kimmerlich ist, daß die Sache zur peinlichen Tortur für den Zuschauer wird. Und wach ein Mißgriff ist es, die Lebensphilosophie der freien Liebe dem — Beter in den Mund zu legen. Die Darstellung des Tringeloges, durch eine gut gefällte ernste Scene, das Erscheinen des beleidigten „Gatten“, den Herr Neeb vorzüglich gab, unterbrochen, durch die Herren Wenthaus und Urban und die Damen Fräulein Emmy Krüger und Fräulein Landt war sehr gut. In den peinlichen Akten trat noch wohlthuend hervor Frau Ziehe, welche die wohlmeinende, mehr wovende als stichelnde Nachbarin ausgezeichnet gab. Das Haus war fast ausverkauft.

Geiern, am 29. Februar, fand — wie jemand scherzhaft bemerkte, einmal an jedem Schalttag — ein jogenannter literarischer Abend statt, was die Erwartung eines literarischen Festmahlis anregte.

Das erste der zur Aufführung gelangenden Stücke, das einaktige Schauspiel „Herbst“ riefte die Erwartung aus nicht. Der Verfasser, der Hoftheaterspieler Schmidt-Häppler, der nach diesem gelungenen ersten Wurf noch eine Reihe Dramen geschrieben, bietet darin ein Stimmungsbild, wie es nur Künstlerhand zeichnen kann, so feiner Art, daß man sich wie gebannt und begaubert fühlt. Das künstlerische Empfinden zeigt sich besonders in der Feinheit des Schlußes, der leicht zur Klippe hätte werden können. Die Handlung ist schlicht und einfach: ein Greis, nachdem ihm auch sein letzter Wunsch, die Entlein glücklich vermählt zu sehen, noch in Erfüllung gegangen, wird verurteilt in die Erinnerungen seines reichen Lebens, vom Tode berührt. Aber diesen einfaen Gedanken, die nichts ungewöhnliches haben und nur durch die kostbare Umrahmung des gräflichen Schlosses leuchtender erscheinen, ist ein überirdischer, mysteriöser Ton beigemischt, der auf das Weltträsel des Todes hindeutet, der wie eine Berührung mit Gesterhand wirkt und doch nichts Scheinendes hat, da der Dichter, erfüllt von dem Goethe'schen Wort: „Des Todes rührendes Bild steht nicht als Schreden dem Weisen“ den Tod als Freund und Vertrauten des Alters einführt, der die milde Seele, die verglühnt und erlischt, zur Ruhe bringt. Es lag, wozu alles, Dichtung, Darstellung und Ausstattung beizug, eine feine, weichevolle Stimmung in dem Bilde, und dem Dichter wurde denn auch die schönste Ovation nach Niedergang des Vorhanges zuteil, das Schweben in Ergötzenheit. Die Darstellung, unter trefflicher Leitung des Herrn Gühne, war musterhaft. Herr Gühne als „Gra“ und Herr Neeb als „Lob“ boten eine Leistung, die einen starken Eindruck machte. Das junge Paar, das imbegreiflich ist, die Hochzeitreise nach dem Lago maggiore anzutreten, fand die angemessene äußere Vorbereitung — schauwühlerisch kommen die kleinen Rollen nicht in Betracht — durch Herrn Wenthaus und Fräulein Landt. Auch der „Diener“ (Herr Malin) war im Stil des Ganzen gehalten. Die Aufführung des „Herbst“ würde als Ideal den großen — leider nicht also reichen — Erinnerungen des Thorner Stadttheaters bezeugt werden können, wenn nicht die Geschmacklosigkeit der Komtelle, den Sut bis auf die Augen herabzuziehen, einen Mißton in das so harmonische Ganze gebracht hätte. Als zweites Stück nach dem Schmidt-Häppler'schen Einakter, wurde das dreiaktige Schauspiel „Liebele“ von Schützler gegeben, eine nicht sehr glückliche Zusammenstellung, da dieses Stück nichts weniger als ein literarisches Festmahl ist. Der Versuch, auf das Tringeloge der beiden Junggeheilen und ihrer Mädchen eine Tragödie zu pflanzeln, muß als verfehlt bezeichnet werden, zumal die Behandlung des Stoffes so dilettantisch-kimmerlich ist, daß die Sache zur peinlichen Tortur für den Zuschauer wird. Und wach ein Mißgriff ist es, die Lebensphilosophie der freien Liebe dem — Beter in den Mund zu legen. Die Darstellung des Tringeloges, durch eine gut gefällte ernste Scene, das Erscheinen des beleidigten „Gatten“, den Herr Neeb vorzüglich gab, unterbrochen, durch die Herren Wenthaus und Urban und die Damen Fräulein Emmy Krüger und Fräulein Landt war sehr gut. In den peinlichen Akten trat noch wohlthuend hervor Frau Ziehe, welche die wohlmeinende, mehr wovende als stichelnde Nachbarin ausgezeichnet gab. Das Haus war fast ausverkauft.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein: Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Frau Sophie Kuttner 50 Mark, Alexander Cohn 10 Mark, zusammen 60 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 20 349,67 Mark.

Liebesgaben für unsere Truppen.

Es gingen weiter ein: Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Wunsch, Culmer Vorstadt, 1 Mk. fürs Rote Kreuz.

Unsere Zeit.

Es geht die Zeit mit schwerem Schritt und trägt ein eiserne schwer Gewand — Wir alle, alle müssen mit und Hand in Hand.

Ihr Finger weist geradeaus, nicht rückwärts seh'n, nicht seitlich ab! Wohl winkt noch mancher blut'ge Strauß und manches Grab! Wir aber wollen vorwärts schau'n und in die helle Zukunft seh'n, wir wollen voller Gottvertraun wie eine Mauer stehn!

Stets nimmermüde in schwerem Lauf, stets auf der Wacht trotz Not und Lob — schon steigt am Himmel glühend auf der Zukunft Morgenrot.

Es geht in gleichem Schritt und Tritt, fürs deutsche Land, fürs Vaterland, — das ganze Volk geht tapfer mit — und alle Hand in Hand!

J. Lindberg.

Die drei Gelehrten.

Die „Deutsche Warshawer Zeitung“ entnimmt der „Gazeta Lódzka“ vom 16. d. Mts. das folgende amüante Geschichtchen:

Es war einmal eine naturwissenschaftliche Gesellschaft, die sandte in die Länder der heißen Zone drei Gelehrte, und zwar: einen Deutschen, einen Franzosen und einen Polen, die das Leben der Elefanten gründlich erforschen und die Ergebnisse ihrer gelehrten Studien dann in einem wissenschaftlichen Werk niederlegen sollten.

Und also geschah es. Der deutsche Gelehrte gab nach seiner Rückkehr in die Heimat ein gar prächtiges dreibändiges Werk heraus unter dem Titel: „Der Elefant in biologischer, geologischer, paläontologischer, ethnographischer, historischer und militärischer Hinsicht.“ Ein unirtrechtig bedeutendes Werk, das jedoch nur den Gelehrten verständlich war.

Der Franzose war nicht so gründlich. Anstelle eines dreibändigen Buches schrieb er ein famoles Feuilleton, betitelt: „L'éléphant et ses amours“ („Der Elefant und seine Liebesaffären“) und sandte damit allgemeinen Beifall.

Der polnische Gelehrte endlich sandte noch von der Reise aus einen Artikel mit der Überschrift heim: „Ston i spraw polska“ („Der Elefant und die polnische Frage“).

Gedankenplitter.

Gebrauche deine Kraft, um Güter zu erwerben, die du gebrauchen kannst zum Leben und zum Sterben. Nicht irdischer Erwerb zum einen nur allein, so ist der geistige gleich nütz zu allen zwein.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Am Ministerisch: Lenze, von Loebch. P. ugent Dr. Graf v. Schwerin-Bömtz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Minuten. Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs betreffend die weitere Beihilfe zu Kriegswohlfahrts-Ausgaben der Gemeinden und Gemeinverbände. Die Vorlage fordert für diesen Zweck 110 Millionen Mark.

Abg. Lippman (fortsch. Opt.) berichtet über die Verhältnisse der Kommunen: Um auch Diejenigen, die zwar nicht zum Heere einberufen sind, aber unter den jetzigen Zeiten schwer zu leiden haben, eine Beihilfe zu gewähren, hat die Kommission einstimmig den geforderten Betrag auf 200 Millionen Mark erhöht. Dies hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden.

Minister des Innern von Loebch. erklärt, daß auch die schuldlos gebliebenen Ehefrauen ebenso wie die übrigen Ehefrauen aus dem im Gesetzesentwurf geforderten Mitteln zu unterstützen sind.

Abg. von Haffel (kons.): Infolge der langen Kriegsdauer ist der Kreis der Unterstützungsberechtigten erheblich erweitert worden, deshalb müssen auch mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Abg. Fährbringer (natf.): Mit Dank und Bewunderung erkennen wir die Leistungen der Gemeinden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege an. Wir würden es begrüßen, wenn der Minister uns eine Nachweisung über die Aufwendungen, die die Gemeinden für die Kriegswohlfahrtspflege gemacht haben, vorlegen würde.

Letzte Nachrichten.

Das „abgerüstete“ Fort Douaumont.

Berlin, 1. März. Zu den aus französischer Quelle stammenden Nachrichten, daß das Fort Douaumont schon in den ersten Kriegsmonaten vollständig abgerüstet und jetzt völlig werklos sei, ist folgendes festzustellen: Nach dem Fall von Düttlich haben die Franzosen allerdings aus dem Fort Douaumont die im Beton stehenden Geschütze herausgenommen, dagegen blieben die in dem Panzerium befindlichen Geschütze und noch einige andere vereinzelte Geschütze stehen. Ein für das Fort als Bestimmung bestimmtes Infanterie-Bataillon hat das Fort nicht mehr rechtzeitig erreicht, dagegen befanden sich in dem Fort 1000 französische Soldaten, die aus der Umgegend dorthin geschickt waren, aber nicht den Mut fanden, die Geschützlinie zu besetzen. Infolgedessen sind auch die Maschinengewehre bei dem Angriff auf das Fort unbedient geblieben. Dagegen ist die im Fort verbliebene Artillerie mit den vorhandenen Geschützen in Tätigkeit getreten. Als weiterer Beweis dafür, daß das Fort von französischer Seite als äußerst wichtig angesehen wird, dienen die wiederholt unternommenen Versuche, das Fort wieder zurückzugewinnen. Für die Berichterstattung von gegnerischer Seite ist übrigens noch bezeichnend, daß die Wegnahme von fünf Befestigungsgruppen bei Sarraumont bisher verweigert geblieben ist.

Vom Reichstag.

Berlin, 1. März. Die nächste Sitzung des Reichstages findet am 15. März nachmittags 2 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen Rechnungssachen und Petitionen.

Aufhebung der Diebesstrafe für Sendungen an Kriegsgefangene.

Berlin, 1. März. Vor amtlicher Seit erfährt B. T. B., daß es nunmehr gelungen ist, die französische Regierung zur Aufgabe der zehntägigen Diebesstrafe für die in den Gefangenenlagern angekommene Post zu bewegen. Die zehntägige Diebesstrafe für die von den Kriegsgefangenen nach der Heimat ausgegebenen Postschaften müsse jedoch aus militärischen Gründen bestehen bleiben.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 1. März. Amlich wird verlautbart: Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Erkrankung des Königs Ferdinand.

Wien, 1. März. Der König der Bulgaren ist infolge einer Erkrankung, die er sich in Asburg zuzug, an einer Bronchitis erkrankt und ist daher genötigt, das Bett zu hüten.

Böllige Räumung Verduns.

Bern, 29. Februar. Aus einer Meldung des „Petit Parisien“ geht hervor, daß zahlreiche Dörfer in der Umgegend von Verdun geräumt worden sind. Die Stadt hat sehr gelitten. Vielfach mußten die Einwohner mit Gewalt zum Verlassen der Stadt gezwungen werden. Jede Verpflegung wurde einfach unmöglich. Zurzeit ist Verdun bis auf ein Duzend Einwohner und einige Beamten vollständig geräumt.

Französischer Kriegsbericht.

Paris, 1. März. Bericht vom Dienstag Nachmittags. Nördlich von Verdun ging die Beschließung in heftiger Weise weiter. Im Abschnitt östlich der Maas wurden im Laufe der Nacht die heftigen östlichen Angriffe mehrmals in der Gegend des Dorfes Douaumont erneuert. Dabei kam es zum Handgemenge. Die Angriffe wurden von unseren Truppen abgelenkt. Im Voivre gelang es den Deutschen, nach einer heftigen Artillerievorbereitung das Dorf Manheulles zu erobern. Ein sofortiger Gegenangriff brachte uns wieder an den Westrand des Dorfes, das wir unter Feuer hielten. In Lothringen drang der Feind mit kleinen Abteilungen in einen vorgeschobenen Graben ein, aus dem er beinahe vertrieben ist. Von übrigen Teile der Front ist nichts zu melden.

Im amtlichen Bericht vom Dienstag Abend heißt es: Westlich von Maisons de Champagne sprengten die Deutschen eine Mine, deren Trichter wir jedoch besetzten. In der Gegend von Verdun dauerte der Geschützkampf an der Nordfront mit geringerer Heftigkeit an. Im Laufe des Tages verschlangen sich die Deutschen auf dem nördlichen Abhang der Côte Poivre. Wir unterhielten ein heftiges Feuer auf Samogneux. Im Voivre hinderte unser Artilleriefeuer die vorbereiteten feindlichen Angriffe an der Entwicklung. In den Vogesen starke Artillerietätigkeit in verschiedenen Gegenden.

Französische Prebstimmungen über die Lage.

Paris, 29. Februar. Clemenceau sagt im „l'Homme Enchaîné“: Wenn wir zurückgeschlagen werden sollen, so glaube ich ehrlich sagen zu können, daß weder die Innehaltung unserer Defensiven, noch der mögliche Beginn der allgemeinen Offensive dadurch sichtbar beeinträchtigt wird, vorausgesetzt, daß wir unseren Führern die Pflicht auferlegen, es besser zu machen, statt uns dumm zu machen mit albernen Erklärungen auf jeden Fehler, den unsere Söhne mit ihrem Blute bezahlen.

Paris, 29. Februar. Die „Agence Havas“ verbreitet einen Artikel des „Journal des Debats“ in dem es heißt: Ein großer Krieg kann nur durch große Schlachten enden. Daher darf uns die Schlacht von Verdun weder in Erkenntnis noch in Aufregung versehen. Wir haben das feste Vertrauen, daß sie der Welt den Beweis der Dharmacht Deutschlands, unsere Linien zu durchbrechen, erbringen wird.

Die deutsche Denkschrift in Washington.

Washington, 29. Februar. Neuntermeldung. In der heutigen Kabinettsitzung wurde die deutsche Denkschrift besprochen. Man beschloß, weitere Mitteilungen von Berlin abzuwarten.

Das Beste zur Zahnpflege

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Der Oberstenprozess in der Schweiz.

Der zweite Angeklagte Oberst von Wattenwyl, Chef der Nachrichtensection, sagte aus, daß er mit den Attachés nur wenig außerdienstlichen Verkehr gehabt habe. Im Laufe des letzten Herbstes sei ihm in Abwesenheit des Obersten Eglé bekannt geworden, daß die Attachés der Mittelmächte die Bulletins erhielten, was ihm nicht besonders aufgefallen sei, da er sich gleich gedacht habe, daß es sich um eine Kompensation handele. Der Angeklagte gab zu, daß vom internen militärischen Standpunkte aus die Übermittlung der Bulletins an nicht bezugsberechtigte dritte Personen unzulässig sei. Auf Grund eines Dokuments sei anzunehmen, daß ein Attaché der anderen Mächtegruppe ebenfalls Einsicht in die Bulletins gehabt habe. Wichtige geheime Nachrichten seien in die Bulletins nicht aufgenommen worden. Der Angeklagte hat sich keine Bedenken gemacht über die Frage der Neutralitätsverletzung. Auf die Frage des Großrichters antwortete Oberst von Wattenwyl, niemals mit den Militärattachés über den Inhalt descriptiver Depeschen gesprochen oder ihnen solche gezeigt zu haben.

Darauf folgte die Vernehmung des Hauptbelastungszeugen Dr. Langie aus Montreux, dessen Vater ein gebürtiger Pole und 1860 in die Schweiz gekommen ist; seine Mutter ist gebürtige Schweizerin. Dr. Langie hat 14 Monate im Dienste des Generalstabes gearbeitet. Der Inhalt der rund 200 von ihm bearbeiteten Dokumente schien ihm für die Schweiz nicht interessant zu sein. Dr. Langie schöpfte aus verschiedenen Vorkommnissen, insbesondere infolge des Auftrages, fünf sogenannte nordische Depeschen zu entziffern, deren Inhalt in keiner Beziehung zur Schweiz gestanden hätten, Verdacht, daß er nicht allein für den Schweizer Generalstab arbeite. Weiter sei sein Verdacht erweckt worden bei der Entzifferung von Depeschen zur Schweiz gestanden hätte, Verweigerung nach nur aus Dokumenten stammen könnten, die er selber vorher für den Generalstab entziffert hätte. Der Großrichter teilte dem Zeugen zur Aufklärung mit, daß diese Dinge aus einem Bulletin stammten, das den Attachés zur Verfügung gestanden hätte. Dr. Langie sagte aus, daß er an den Militärattachés der russischen Gesandtschaft die Mitteilung von der Entzifferung ihrer Schlüssel gemacht habe, ohne aber den Generalstab zu denunzieren. Später habe er auf Anraten mehrerer Vertrauensleute, des Obersten Secretan in Lausanne und des Chefredakteurs Bonnard in Genf, dem Bundesrat von seinem Ver-

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

Das deutsche Heer und das deutsche Volk haben eine Zeit gewaltiger Leistungen hinter sich. Die Waffen aus Stahl und die silbernen Kugeln haben das ihre getan, dem Wahn der Feinde, daß Deutschland vernichtet werden könne, ein Ende zu bereiten. Auch der englische Auslieferungungsplan ist gescheitert. Im zwanzigsten Kriegsmonat sehen die Gegner ihre Wünsche in nebelhafte Ferne entrückt. Ihre letzte Hoffnung ist noch die Zeit; sie glauben, daß die deutschen Finanzen nicht so lange standhalten werden, wie die Vermögen Englands, Frankreichs und Russlands. Das Ergebnis der vierten deutschen Kriegsanleihe muß und wird ihnen die richtige Antwort geben.

Jede der drei ersten Kriegsanleihen war ein Triumph des Deutschen Reiches, eine schwere Enttäuschung der Feinde. Jetzt gilt es aufs neue, gegen die Lüge von der Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit Deutschlands mit wirksamer Waffe anzugehen. So wie der Krieger im Felde sein Leben an die Verteidigung des Vaterlandes setzt, so muß der Bürger zuhause sein Erspartes dem Reich darbringen, um die Fortsetzung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu ermöglichen. Die vierte deutsche Kriegsanleihe, die laut Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums soeben zur Zeichnung aufgelegt wird, muß

Der große deutsche Frühjahrssieg auf dem finanziellen Schlachtfelde

werden. Bleibe Keiner zurück! Auch der kleinste Betrag ist nützlich! Das Geld ist unbedingt sicher und hochverzinslich angelegt.

dracht Mitteilung gemacht. Dr. Langie erklärte zum Schluß seiner Vernehmung, er sei überzeugt von der Neutralitätswidrigkeit der Verwendung der von ihm descriptierten Depeschen. Darauf folgten weitere Zeugenaussagen von Offizieren des Generalstabes, aus denen hervorging, daß die Übermittlung der Bulletins an die Militärattachés der Mittelmächte noch weiteren zwei oder drei Offizieren des Generalstabes, wenn auch nicht offiziell, bekannt gewesen sei.

In der Sitzung am Dienstag Vormittag machte der Generalstabschef Sprecher von Bernegg folgende Angaben über die Bedeutung des Nachrichtendienstes: Eglé und Wattenwyl haben selbständig gearbeitet. Ich habe mich in die Einzelheiten des Dienstes nie eingemischt. Die Schweiz ist bei ihrer neutralen Stellung

auf einen guten Nachrichtendienst angewiesen, da sie durch ihre Neutralität militärisch große Nachteile hat und auf die strategische Defensive angewiesen und von dem abhängig ist, was der Nachbar unternimmt. Sie mußte sich deshalb Nachrichten verschaffen auf Wegen, die wenig Mittel erforderten. Der Nachrichtendienst kann mit den Forderungen der Neutralität in Zwiespalt geraten. Um Nachrichten zu erhalten, die großen Wert für uns haben, konnten die mit dem Nachrichtendienst vertrauten Offiziere erwägen, ob sie dafür Meldungen gäben, die mit einer strengen Neutralität nicht vereinbar sind. Das Bulletin hatte keinen großen Wert. Hätte ich von seiner Verwendung zu Kompensationszwecken Kenntnis gehabt, so würde ich die Verletzung disziplinarisch bestraft haben. Mit der Übermittlung des Bulletin

ins ist keine so große Neutralitätsverletzung begangen worden. Der Verkehr mit den Attachés war sehr reger. Die Obersten waren dazu verpflichtet. Die Obersten haben ihren Dienst vorzüglich versehen und alles zum Wohle des Landes getan. (Das Publikum ruft bravo, der Präsident droht mit der Räumung der Tribüne.) Es ist ausgeschlossen, daß die Obersten von einem anderen Motive geleitet wurden, als dem, ihrem Vaterlande zu dienen. Die Attachés haben nie unerlaubte Mittel angewendet.

Auf eine Anfrage des Großrichters antworteten die Obersten Eglé und von Wattenwyl, daß sie keine Verletzung ihrer Dienstpflicht oder der Neutralität begangen haben und den übrigen Teil der Anklage nicht als berechtigt anerkennen.

Darauf hielt der Auditor die Anklagerede. Der enge Verkehr der Angeklagten mit den Militärattachés sei unzulässig gewesen. Der Tatbestand der Verletzung der Dienstpflicht und der Neutralität sei zweifellos durch die Zustellung des Bulletins gegeben. Der Kompensationsstandpunkt sei verwerflich. Seine Strafanträge lauteten: Sollte das Gericht annehmen, daß die Offiziere neben der Übermittlung der Bulletins auch descriptierte Depeschen ausgeliefert haben, so müßten beide zu einem Jahr Gefängnis, Entfernung aus ihren Ämtern und zu je tausend Franken Buße verurteilt werden. Sollte die Beurteilung bloß aufgrund der Auslieferung der Bulletins erfolgen, so würden für Oberst Eglé drei Monate Gefängnis und für Oberst von Wattenwyl ein Monat Gefängnis und für beide je fünfhundert Franken Buße beantragt. Sollte die Beurteilung bloß aufgrund der Auslieferung der Bulletins erfolgen, so könnten mildere Umstände zugewilligt werden, andernfalls aber nicht, außerdem sollten den Angeklagten die Kosten auferlegt werden. Der Verteidiger des Obersten Eglé, Oberst Bolli beantragte Freisprechung. Die ganze Angelegenheit bedeute eine krankhafte Erregung des Volkskörpers. Er jagte: Eglé hat auch Freunde in Frankreich und nicht bloß Sympathie für eine Mächtegruppe. Eglé hat große Verdienste um das Schweizer Militärwesen. Er verdient den Dank des Vaterlandes. Das Land hat Vorteil aus den Nachrichten gezogen. Eglé war durchaus kompetent, gegen wichtige Nachrichten das Bulletin zu geben. Die Denunziation Dr. Langies bei der russischen Gesandtschaft ist eine Verirrung heilloswertlicher Natur. Langie ist ein unglücklicher Mensch. Der Inhalt des Bulletins ist durchaus harmlos und kein Geheimdokument. Auch die Attachés anderer

„Was für ein wildes Volk sind doch diese Engländer!“

Aussprache Napoleons über die Engländer.

Schon mehrfach wurde in der deutschen Presse darauf hingewiesen, daß die politischen Erscheinungen des Weltkrieges uns Deutsche gelehrt haben, Napoleons Europa-Kriege objektiver zu betrachten. In Napoleons Briefen und in Napoleons Memoiren spielt der Kampf gegen England eine bedeutende Rolle, und wir sehen daraus, daß für Napoleon dieser Kampf das treibende Element bei seinem Zuge nach Egypten und seinen Europa-Kriegen war; er wollte zuerst Frankreich Segnung gegenüber Englands Übergewicht verschaffen und nachher das Festland zu einem Schutzwall gegen England, insbesondere gegen die englische Alleinherrschaft zur See und englische Seeheerflotten vereinigen. Man traute jedoch in Europa dem schlauren Zweid-Politiker nicht, oder man fürchtete sich vor dem gewaltigen England, und so erlag er. Wir Deutsche haben nun gelernt, seinen Ausführungen mehr Glauben entgegenzubringen, und wir haben auch das Fürchten vor England aufge-

geben. Im übrigen aber sieht die Situation von 1914—1916 der vor hundert Jahren verheerlich ähnlich. . . . Doch ein wesentlicher Unterschied ist zu erkennen: diesmal sind die Rollen vertauscht, und diesmal wird England nicht wieder triumphieren! Napoleons politische Gedanken und seine Ausführungen über die englische Politik und die Engländer sind von ungewöhnlichem Reiz und von aktuellstem Interesse. Wir wollen uns für heute darauf beschränken, einige Ausprüche über diesen Gegenstand wiederzugeben, die Napoleon als englischer Gefangener auf St. Helena getan hat. Diese werden uns durch ein dreibändiges Werk vermittelt, das der bekannte Herausgeber der Memoiren Napoleons, Heinrich Conrad, unter dem Titel: „Napoleons Leben auf St. Helena“ im Verlag von Robert Luz in Stuttgart hat erscheinen lassen, und das in chronologischer Reihenfolge alle die unvergänglichsten Ausführungen des gefangenen Geistesriesen enthält, wie sie uns durch die Tagebücher von General Gourgaud, Las Cases und Graf Montholon überkommen sind.) Der Kaiser zu General Gourgaud: „Glauben Sie nun endlich, was ich Ihnen immer von den Engländern sagte? Die Leute haben kein Gefühl für Ehrliebe; es sind nur, wie Paoli sagte, mercanti, Krämer! General Gourgaud berichtet: Der Kaiser spricht über England. „Ich lese gerade Hume,“ sagt er, „was für ein wildes Volk sind doch die Engländer! Welche Verbrechen weist ihre Geschichte auf! Ich will nur Heinrich den Achten anführen, der einen Tag, nachdem er der Anne Boleyn hat den Kopf abschlagen lassen, die Lady Seymour heiratet. Bei uns wäre so etwas unmöglich gewesen. Selbst Nero hat sich nicht solcher Verbrechen schuldig gemacht. Und die Königin Marie! Ah, das Salische Gesetz hat doch sein Gutes!“

Las Cases berichtet: „Es kam die Rede auf die diplomatischen Agenten Englands. Der Kaiser sagte, nichts sei gefährlicher, als sich amtlich mit dieser perfiden Gesellschaft abzugeben: sie kommen nie im Auftrage ihrer Nation, sondern verhandeln

immer aus persönlichem Antriebe. Und die Regierung betrügt dann die Nation mit dem, was sie von ihren Agenten gehört hat. . . . Eine große Anzahl von Engländern selbst stimmt darin mit uns überein. Viele erklärten hier an Ort und Stelle, ihnen feige die Schamröte über das Vorgehen ihres Landes ins Gesicht.“

„Tatsache ist,“ fuhr der Kaiser fort, „daß jeder politische Agent Englands sich erlauben darf, über denselben Gegenstand zwei Berichte zu machen: einen öffentlichen falschen, der für das Archiv des Ministeriums bestimmt ist, und einen vertraulichen, der Wahrheit entsprechenden, der nur zur persönlichen Kenntnis der Minister gelangt. Wenn dann deren Verantwortlichkeit in Frage kommt, berufen sie sich auf den ersten, der zwar falsch ist, sie aber deckt. So können selbst die besten Einrichtungen zum Glück werden, wenn sie auf keiner moralischen Grundlage beruhen, und wenn die Männer, die sie benutzen, sich nur von Selbstsucht, Hochmut und Frechheit leiten lassen. Die absolute Gewalt hat es nicht nötig zu lügen: sie schweigt! Die verantwortliche Regierung dagegen versteckt sich hinter unverschämten Lügen, wenn sie gezwungen wird, den Mund aufzutun.“

Der Kaiser gibt seinen Getreuen von St. Helena Kenntnis von seinem Schreiben an den König von Holland vom 3. April 1808, betreffend die Kontinentalsperre, worin es über Holland und die Engländer u. a. heißt:

„Holland war der Kanal, auf welchem seit mehreren Jahren England seine Waren nach dem Kontinent führte. Die holländischen Kaufleute haben bei diesem Handel unermessliche Summen gewonnen. Da haben Sie die Ursache, warum die Holländer den Schleichhandel und die Engländer stehen, und warum sie Frankreich nicht lieben, das den Schleichhandel verbietet und die Engländer bekämpft. Die Gnade, die sie den Mördern bewilligen, ist eine Art Schuldigung, die sie dem Gesämac der Holländer für den Schleichhandel darbringen; sie scheinen mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. . . .“

Der Kaiser erzählt von einem Besuche in Amsterdam, und daß er den Holländern gesagt habe: „Man sagt, ihr seid mißvergnügt, aber warum? Frankreich hat euch nicht erobert, es hat euch an Kindesstatt angenommen; ihr seid von nichts ausgeschlossen; ihr teilt alle Familienvergünstigungen. . . . Ihr klagt über eure Leiden; in Frankreich leidet man aber noch mehr, wir leiden alle, und dies wird solange dauern, als der gemeinschaftliche Feind, der Tyrann der Meere, der Vampyr eures Handels, nicht zur Vernunft zurückgebracht ist.“

Las Cases berichtet: „Die Engländer,“ sagt der Kaiser, „können heute machen, was sie wollen, wenn sie sich auf die Leistungen ihrer Schiffe beschränken. Sie können sich nur dann bloßstellen, wenn sie Verdienungen suchen und sich darauf verlassen, ihre Soldaten auf dem Festlande eine Rolle spielen zu lassen.“

Der Kaiser zur Tochter des Obersten Wilks: „Welches Unheil haben wir (England und Frankreich) uns gegenseitig zugefügt! Und welches Heil hätten wir stiften können! Ich beneidete England nicht um seinen Reichtum und sein Wohlergehen; aber ich wollte, daß auch Frankreich reich sei und gedeihe. Ich habe England nie seine Herrschaft zur See freitig gemacht; ich wollte nur, es solle zur See die Flagge Frankreichs respektieren, wie sie von Rußland und Österreich zu Lande geachtet wurde.“

Napoleon auf dem Sterbelager (sich mit seinem Sohne und Frankreichs Zukunft beschäftigend) zu Graf Montholon: „Es ist möglich, daß die Engländer, um das Andenken ihrer Verfolgungen auszulösen, die Rückkehr meines Sohnes nach Frankreich begünstigen; aber um mit England in guter Eintracht zu leben, muß man um jeden Preis seine Handelsinteressen begünstigen. Diese Notwendigkeit schließt zwei Dinge in sich: entweder England bekämpfen oder sich mit demselben in den Welt- handel teilen. Nur das zweite ist heutzutage möglich.“

Mächtegruppen haben es erhalten. Eine fahr-
lässige Neutralitätsverletzung ist begrifflich
ausgeschlossen. Von Abficht und Böswilligkeit
kann keine Rede sein.

In der nachmittags fortgesetzten Prozes-
sbehandlung drückt der Verteidiger des Ober-
sten von Wattenwyl zunächst den Schmerz des
Angeklagten darüber aus, daß die Angelegen-
heit den Ausgangspunkt eines Feldzuges gegen
das Heer und die Landesinteressen bilde. Die
ganze Anklage habe nicht eine einzige beweis-
kräftige Angabe gebracht. Der Hauptbe-
lastungszeuge Dr. Langie sei das Opfer von
Wahnwortstellungen. Wenn von Landesverrat
gesprochen werden könne, dann treffe das sicher
nicht auf den Obersten zu, sondern auf den un-
glücklichen Menschen Dr. Langie, der seinen
unzutreffenden Verdacht einem fremden Mili-
tärattachee mitteilte, anstatt die Regierung zu
unterrichten. Die Obersten hätten nie die Ab-
sicht gehabt, eine fremde Macht zum Nachteil
einer anderen zu begünstigen, sondern dem
eigenen Lande nützen wollen. Wattenwyl
sei kein Verbrecher. Er gehöre nicht ins Ge-
fängnis. Wenn er einen Fehler begangen
habe, so könne dieser disziplinarisch erledigt
werden. Er sei und bleibe ein Offizier von
Ehre.

Das Urteil.

Das Gericht zog sich hierauf zur Beratung
zurück und sprach die beiden Angeklagten frei.
Sie wurden ihren Vorgesetzten zur disziplina-
rischen Bestrafung überwiesen.

Politische Tageschau.

Freiherr von Richthofen Damsdorf f.

Freiherr von Richthofen-Damsdorf, Mit-
glied des preussischen Herrenhauses, ist am
Dienstag Morgen auf Kollhöhe bei Striegau
gestorben. Von 1898 bis 1911 vertrat er im
Reichstage den Wahlkreis Schwebnitz-Strie-
gau. Er hat die Feldzüge 1866 und 1870/71
mitgemacht und war Ritter des Eisernen
Kreuzes. — Zum Ableben des Freiherrn von
Richthofen-Damsdorf heißt es in der „Deut-
schen Tageszeitung“: In der konservativen
Reichstagsfraktion, die er häufig als Staats-
redner vertrat, wie in der konservativen Ge-
samtpartei nahm der Berwiegte eine hervor-
ragende Stellung ein. Mit ihm ist ein über-
zeugungstreuer Politiker dahingegangen, der
nicht nur bei seinen Freunden, sondern auch
bei seinen politischen Gegnern Achtung und
Ansehen genoß.

König Ferdinand von Bulgarien

ist Dienstag Abend um 6,18 Uhr aus Kouburg
in Wien eingetroffen.

Beförderung der bulgarischen Prinzen.

Anlässlich des Geburtstages des Königs
Ferdinand wurde Kronprinz Boris zum Major
und Prinz April zum Hauptmann befördert.
Aus demselben Anlaß wurde Herzog Karl
Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha zum Chef
des 2. bulgarischen Regiments und zum Gene-
ral der Infanterie ernannt.

Das Cases berichtet: Nachmittags besuchte der
Kaiser General Gourgaud, der seiner Wieder-
genesung entgegensteht. Nach dem Diner koant
wir es nicht fertig bringen, über das Essen, das
man uns soeben aufgetragen hatte, zu schweigen.
Es war buchstäblich nichts Eßbares darunter ge-
wesen, das Brot schlecht, der Wein nicht zu trinken,
das Fleisch ekelhaft und gesundheitschädlich.
Wie schon oft, schickten wir es zurück. Trotz unser
Vorstellungen, man solle die Tiere in Longwood
schlachten, fährt man fort, uns nur das Fleisch zu
liefern, weil man auf diese Weise das Fleisch ge-
fallener Tiere leicht loswerden kann. Der Kaiser
äußerte dazu: „Die Niederträchtigkeit der englischen
Regierung hat sich nicht darauf beschränkt, uns
hierher zu schicken, sie ging noch weiter und wählte
sorgfältig die Subjekte aus, denen wir übergeben
werden, und die für uns zu sorgen haben! Ich für
meine Person würde weniger darunter leiden, wenn
ich gewiß wäre, daß eines Tages jemand unsere
Leiden in die Welt hinausschreien würde, um die
Schuldigen mit Schand zu bedecken!“

Der Kaiser zu einem englischen Offizier: „Welch
schändliche Behandlung haben sie für uns ausge-
dacht! Das ist schlimmer als Tod! Zu Gewalt
und Ungerechtigkeiten fügen sie Beschimpfung und
langsam tödende Qualen! Wenn ich ihnen so
fürchterlich erscheine, warum haben sie dann die Welt
nicht von mir befreit? Einige Kugeln ins Herz
oder in den Kopf wären genügt gewesen, sie
hätten dann wenigstens Mut und Energie im Ver-
brechen gezeigt.“

Der Kaiser in einer schriftlichen Beschwerde:
„Wenn die britische Regierung bei ihren Ungerat-
lichkeiten und Gewalttätigkeiten gegen mich be-
harren will, so würde ich es als eine Wohlthat an-
sehen, wenn sie mir den Tod gäbe.“

Der Kaiser zu Admiral Malcolm am 3. Mai
1817: „Ist man denn wirklich nur ein Hund, wenn
man nicht zur englischen Nation gehört? Ist es
wahr, daß ein Engländer seine Handlungen nur
nach seinem persönlichen Vorteil abwägt? Man
hat es oft behauptet; ich habe es aber nie glauben
wollen, obwohl es Tatsache ist, daß Londoner
Bankiers im Jahre 1815 mit Millionen geliehen
haben, um England zu bekriegen!“

Bereisung deutscher und französischer Gefange- nenlager durch schweizerische Militärärzte.

Am 1. März trifft in Berlin unter
Führung des bekannten Leiters des deutsch-
schweizerischen Verwundeten-Ausschusses Ober-
sten Bohny eine Abordnung schweizerischer Mi-
litärärzte ein, die aufgrund der zwischen der
deutschen und französischen Regierung erteilten
Verständigung über die Unterbringung fran-
zösischer Kriegsgefangener in der Schweiz die deut-
schen Gefangenenlager bereisen wird, um fest-
zustellen, welche französischen Gefangenen
außer den bereits nach der Schweiz gesandten
etwa noch für die Unterbringung daselbst in
Betracht kommen. Zur selben Zeit trifft in
Lyon eine entsprechende Anzahl schweizeri-
scher Ärzte ein, um die französischen Gefange-
nenlager zu dem gleichen Zwecke zu bereisen.
Die für Deutschland bestimmte Abordnung
wird sich im Kriegsministerium und im Aus-
wärtigen Amte vorstellen und am Donnerstag
von Ihrer Majestät der Kaiserin empfangen
werden. Für Mittwoch Abend hat das Kriegs-
ministerium Einladungen zu einem geselligen
Zusammensein im Hotel Adlon ergehen lassen,
wozu außer Vertretern des auswärtigen Amtes
auch der spanische Botschafter und der
schweizerische Gesandte sowie einige Herren der
amerikanischen Botschaft — der Botschafter
selbst ist durch den kürzlich erlittenen Unfall
an der Teilnahme verhindert — erscheinen
werden. Die Abordnung darf sich des wärmsten
Empfanges und des bereitwilligsten Entgegen-
kommens bei der Erfüllung ihrer menschen-
freundlichen Aufgabe in Deutschland versehen
und versichert sein, daß das deutsche Volk dem
Bestreben der Schweiz, die Leiden des Krieges
nach Kräften lindern zu helfen, dankbarste An-
erkennung zollt.

Die Anklage gegen den Fahrenschänder Hunziger.

Die schweizerische Depesch-Agentur mel-
det: In Sachen Marcel Hunziger, geboren 1895,
gewesener Handelskommiss in Lausanne, nun
unbekanntes Aufenthaltsort, und Konsorten,
hat der Bundesrat wegen Verletzung des Völk-
terrechts, gemäß Art. 29 des Bundes-
strafgesetzes beschlossen: Marcel Hunziger ist
dem Bundesgericht zu überweisen mit der An-
klage auf Verletzung des Völkerrechts. Was
die übrigen Personen betrifft, so ist deren poli-
zeiliche Ahndung den Behörden des Kantons
Waadt überlassen worden.

Die inneren Kämpfe in Italien.

„Corriere della Sera“ schreibt zum letzten
Ministerrat: Wir glauben nicht fehlzugehen in
der Annahme, daß der Ministerrat haupt-
sächlich beschlossen hat, in der ersten Sitzung der
Kammer keine politischen Mitteilungen zu
machen. Eine römische Meldung des oenannten
Blattes besagt, die offiziellen Vertreter der
Kriegspartei hielten am Montag eine Ver-
sammlung ab. Nach scharfer Kritik der bishe-
rigen Regierungspolitik wiesen die Redner
auf die für Italien bestehende Notwendigkeit
hin, den Krieg im engsten Anschluß an die an-
deren Vierverbandsmächte, also auch gegen
Deutschland zu führen.

Im „Lokalanz.“ schreibt Carl Mähling
unter der Überschrift „Wird Italien das Recht
seiner Selbstständigkeit opfern?“: Die inter-
ventionistischen Parteien Italiens sind im
Begriff, dem Ministerium Salandra-Sonnino
die letzte Waffe aus der Hand zu schlagen, mit
der es die Selbstständigkeit seiner Entschlüsse
gegen die Ansprüche seiner Verbündeten ver-
teidigen kann. Sie verlangen den Krieg gegen
Deutschland. Wenn ihre Forderung erfüllt
wird, dann wird die Abhängigkeit von den
Mächten des Vierverbandes zum demütigen
Kasallentum.

In der zweiten holländischen Kammer

ist ein außerordentlicher Flottenkredit von
1 200 000 Gulden vorgelegt worden zur Be-
streitung der Ausgaben im ersten Vierteljahr
1916, sowie ein Gesetzentwurf zur Verlänge-
rung des Belagerungszustandes in einzelnen
Gemeinden zur Bekämpfung der Schmuggelerei.

Der Rekrutenmangel in England.

„Daily Mail“ meldet: Ein königlicher Er-
laß wird baldigst ergehen, wonach ledige Män-
ner im Alter unter 30 Jahren nicht mehr re-
klamiert werden können, auch wenn sie in Mu-
nitionsfabriken, Zeitungen usw. beschäftigt
sind.

Keine englischen Friedensangebote.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet: Von verschiede-
nen Seiten werden uns Gerüchte — wir
wissen nicht, in welchem Zusammenhang und
in welcher Absicht — mitgeteilt, wonach wieder
einmal englische Friedensangebote gemacht
worden oder gar englische Unterhändler bereits
unterwegs wären. Von zuständiger Stelle wer-
den diese Ausstreuungen als völlig unbegrün-
det entschieden zurückgewiesen.

Der norwegische Staatsrat

beschloß, eine Vorlage betreffend Bewilligung
von 10 Millionen Kronen zum Schutz der
Neutralität einzubringen.

Die bulgarische Sobranje

begann am Dienstag die Adreßdebatte. Der
Führer der demokratischen Partei fordert, die
Regierung möge der Opposition mehr Ver-
trauen schenken. Die Regierung müsse berart
vorgehen, daß Bulgarien nach dem Kriege im
rechtmäßigen Besitze aller eroberten Gebiete
bleiben könne. Der Führer der Sozialisten
betonte u. a.: Bulgarien dürfe nicht etwa durch
Anspruch auf die an Rumänien verlorene Pro-
vinz die eroberten Gebiete Mazedoniens ge-
fährden.

Montenegro aus dem Vierverband ausge- stoßen?

„Rukloje Slowo“ erzählt: Die englische
und die französische Regierung beschlossen,
Montenegro nicht mehr als zum Verband ge-
hörig anzuerkennen, um König Nikolaus nicht
mehr als offiziellen Gast Frankreichs zu be-
trachten.

Der türkische Senat

hat nach kurzer Debatte, in deren Verlauf Ta-
laat Bey als interimistischer Finanzminister
eine Darstellung der finanziellen Lage der
Türkei gab, die er als gut bezeichnete, mit
allen gegen eine Stimme das Budget im allge-
meinen angenommen.

Deutsches Heer.

Berlin, 29. Februar 1916.

Ihre Majestät die Kaiserin besichtigte
Montag Nachmittag im Stadtschloß zu Pots-
dam die Räume, die für das künftige Prinzen-
paar Joachim dortselbst eingerichtet werden.
Das junge Paar wird so lange in Potsdam
Wohnung nehmen, bis in Kassel die Baulich-
keiten für ihr ständiges Heim beendet sein
werden.

Der Generalmajor J. D. von Carlwisch
in Berlin begehrt am 1. März den 60jährigen
Gedenktag seines Eintritts in die Armee. Er
war 1887—1889 Kommandeur des Infanterie-
Regiments Nr. 47 (Posen).

Das preussische Unterrichtsministerium
ist dem deutsch-südamerikanischen Institut in
Nachen als Mitglied beigetreten.

Im Namen der Seeoffizierskorps ver-
sammelt Prinz Heinrich von Preußen, Groß-
admiral, Oberbefehlshaber der Ostseestreit-
kräfte, folgenden Nachruf auf Admiral von
Bohl: Das Seeoffizierskorps betrachtet tief den
herben Verlust seines treuen Kameraden, der
44 Jahre lang als leuchtendes Vorbild militä-
rischer Tugenden in seiner Mitte lebte. Seine
echt kameradschaftliche Gesinnung, getragen von
ritterlicher, vornehmer Denkart, verband
ihn alle Zeit auf das innigste mit uns und
wird ihm stets eine bleibende Erinnerung in
unserer aller Herzen sitzen.

Bürgermeister Faulhaber aus Lüben
(Schlesien) ist zur Übernahme der Bürger-
meisterstelle in Kulust, Generalgouvernement
Warschau, einberufen worden.

Mannheim, 29. Februar. Ein Kongreß von
Vertretern des deutschen Tabakarbeiterver-
bandes, des Zentralverbandes christlicher Tabak-
arbeiter und des Gewerkschafts der deutschen
Zigarren- und Tabakarbeiter (Hirsch-Dunker)
hat eine Rundgebung gegen die weitere steuer-
liche Belastung des Tabaks beschlossen, da es
den Arbeitern durch die neue Belastung
außerordentlich schwer gemacht würde, ihre
Löhne aufzubessern.

Provinzialnachrichten.

Johannisburg, 26. Februar. (In russischer Ge-
fangenschaft gestorben.) Superintendent Sterlo aus
Johannisburg, der am 3. Februar 1915 von den
Russen in Gefangenschaft verschleppt wurde, ist nach
einer Mitteilung seiner ebenfalls verschleppten Gat-
tin am 3. Februar 1916 in Kasan im Alter von
79 Jahren verstorben. Es war ihm nicht mehr ver-
gönnt, die Heimat wiederzusehen, in der er viele
Jahre als Seelforger gewirkt hatte und bei seinen
Mitbürgern in großem Ansehen stand. Superinten-
dent Sterlo blieb beim zweiten Russeneinfall am
9. November 1914 freiwillig in Johannisburg zu-
rück, obwohl die Stadt geräumt wurde und ihm
von allen Seiten dringend geraten wurde, die Stadt
zu verlassen. Sein im Pfarrhaus aufgezeichnetes
Tagebuch ergab interessante Nachrichten über die
Begebenheiten während der Russenzeit, aber auch
über die Sorgen, die er mit seiner Gattin gemein-
sam tragen mußte. Das Andenken dieses treuen
Seelenhirten wird in den Herzen der Bürger-
schaft von Johannisburg und der Gegend der Stadt
stets einen ehrenvollen Platz einnehmen.

Jinten, 27. Februar. (An Kohlendioxid-
gestorben) sind in Jänitz in der Nacht vom Frei-
tag zum Sonnabend die Knechte Wohlgefahr und
Knorr. Sie hatten am Abend den Ofen in ihrer
Kammer geheizt und vergessen, die Klappe des
Ofens zu schließen. Der Tod war beim Deffnen der
Kammer bereits eingetreten.

Königsberg, 27. Februar. (Der verstorbenen
Gräfin Wirsach-Sorauitten) widmet der Ausschuß
der ostpreussischen Flüchtlinge einen Nachruf, in dem
es heißt: „Mit ihren Verwandten und Freunden
trauern um den Verlust dieser edlen Landsmännin
viele Ostpreußen, denen sie in der Flüchtlingszeit
ihre Fürsorge angedeihen ließ. Tausende von Flücht-
lingen fanden in ihrer Auskunfts- und Unterstü-
tzungsstelle, die sie — selbst ein Flüchtling — ganz
auf sich gestellt, ohne ein Komitee oder einen Ver-
ein, ohne eine große Organisation hinter sich zu
haben in Berlin eingerichtet hatte und vom Herbst
1914 bis zum Frühjahr 1915 leitete, Rat und Hilfe;
stets ein gutes Wort, eine offene Hand. Wir, denen
sie in der Arbeit unter den flüchtigen Landsleuten
persönlich näher getreten ist, werden ihr ein dank-
bares Gedenken bewahren, werden ihr ein dank-
bares Gedenken bewahren, werden ihr ein dankbares
als einer vorbildlich arbeitsfrohen Ostpreusin, die

mit glühendem Patriotismus wertvolle Nächsten-
liebe verband.“

Königsberg, 28. Februar. (Lobesfall.) Stabsarzt
Sanitätsrat Dr. Max Sperling, einer der bekann-
testen Königsberger Frauenärzte, ist gestern verstor-
ben. Die Leiche des Dahingewesenen wird, laut
„Königsb. Anz.“, seinem Wunsch entsprechend, am
Wittwoch, den 1. März, in der Tilstter Feuer-
bestattungsanlage eingäschert werden.

Labiau, 28. Februar. (Stettins Patengefähr für
Labiau.) Die Stadtverordneten von Stettin be-
schlossen, als Kriegspatente für den Kreis Labiau
30 000 Mark zu bewilligen.

Samter, 24. Februar. (Zu der Beschlagsnahme
verheimlichter Specks usw.) wird dem hiesigen
„Kreisbl.“ von amtlicher Seite mitgeteilt, daß durch
Nachforschungen bei den hiesigen Fleischer große
Mengen verheimlichter Fleischwaren und feste fest-
gestellt worden sind, so zum Beispiel beim Fleischer-
meister Kilmert rund 20 Zentner Speck, mehrere
große Fässer Fettspeck und mehrere Zentner
Schmalz, bei Marnqat 14 Zentner Speck. Auch bei
anderen Kollegen dürften sich solche Vorräte vor-
finden. Bei einem Fleischermeister wurde auch eine
große Stube voll mit Dauerwürsten festgestellt.

Posen, 28. Februar. (Die Eröffnung des Pro-
vinziallandtages) der Provinz Posen findet am
12. März d. J., mittags 12 Uhr, im Provinzial-
landeshaushaus in Posen statt, nachdem zuvor um 10 Uhr
ein Gottesdienst, und zwar für die evangelischen
Mitglieder in der St. Paulskirche und für die katho-
lischen Mitglieder in der Pfarrkirche ad St.
Mariam Magdalenam vorausgegangen sein wird.

Wer Brotgetreide verfürtert, verfündigt sich am Vaterlande!

Vokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 2. März, 1915 Niederlage
der Russen bei Augustowo. 1914 Angriffs von Ra-
belen auf den deutschen Dampfer „Janibar“ an
der marokkanischen Küste. 1910 † Professor Dr.
Oskar Jäger, hervorragender Historiker. 1897 †
Erwin Graf von Neipperg, der Stiefsohn der Kai-
serin Marie Luise. 1865 † Kaiser Nikolaus I. von
Rußland. 1849 Publikation der Grundrechte in
Sachsen. 1824 † Friedrich Smetana, hervortragen-
der Komponist und Klaviervirtuose. 1814 Ein-
nahme von Bar sur Seine durch Napoleon und
Württemberg. 1810 † Papi Leo XIII. 1791 †
John Wesley, der Stifter der Methodisten. 1633
Schlacht bei Ninteln.

Thorn, 1 März 1916.

(Nichtpreussische Kriegsauszeich-
nungen.) Der Großherzog von Sachsen-Weimar-
Eisenach hat dem Oberleutnant und Kompagnie-
führer im Pionier-Regiment 18 Kurt Rempel aus
Danzig das Ritterkreuz mit Schwertern des Ordens
vom weißen Falken verliehen. — Dem Leutnant
Rag von Münchow aus Oliva, Inhaber des Eiser-
nen Kreuzes, ist das Hamburgische Hanseatenkreuz
verliehen worden.

Neue Züge nach und in Ostpreu-
sen.) Ein Nachschiffung geht von Berlin in Rich-
tung Thorn 11 Uhr 6 Minuten über Thorn bis
J n i e r b u r g. Er wird um 1. März an beschei-
nigt und trifft in J n i e r b u r g schon 11 Uhr 11 Mi-
nuten vormittags ein, um nach Eydtkuhnen
über die Grenze zu laufen, an Eydtkuhnen
1 Uhr 5 Minuten nachmittags. Von Eydtkuhnen
nach Thorn 11 Uhr 11 Minuten nachmittags, an J n i e r b u r g 6 Uhr 5 Minuten, über
Thorn nach Berlin an Friedrichstraße 6 Uhr
6 Minuten vormittags. In J n i e r b u r g ist auch An-
schluß an den Zug 6 Uhr 44 Minuten nachmittags
über Schneidemühl, an Berlin Friedrichstraße 5 Uhr
41 Minuten früh. Auch sonst finden Zugvereinbarun-
gen in Ostpreußen statt. Auf der Strecke J o-
h a n n i s b u r g - L ü b e n werden zwei neue Züge
zwischen Arns und Johannisburg eingelegt, ab J o-
hannisburg 11 Uhr 30 Minuten nachmittags, ab
Arns 4 Uhr 47 Minuten nachmittags. Auf der Linie
Sensburg-Lpd wird ein Zugpaar zwischen Arns
und Sensburg eingelegt, ab Sensburg 10 Uhr 31 Mi-
nuten vormittags, ab Arns 10 Uhr 55 Minuten
vormittags. Die beiden Zugpaare zwischen Johannis-
burg und Dlotowen werden verschoben.

(Auszeichnung für künstlerische
Leistungen.) Dem Schauspielerei Willi Schrader
vom Stadttheater in Danzig ist vom Präsidium
der „Schweizerischen Landesausstellung in Bern
1914“ eine Ehrenurkunde, „in dankbarer Anerkennung
seiner hervorragenden Verdienste um die Ausstel-
lung als Regisseur des Festspiels“ verliehen worden.

(Gericht des Kriegszustandes.)
In der Sitzung am Montag führte Landgerichts-
direktor Höpfer den Vorsitz. Die Anklagebehörde
vertrat Kriegsgeschworen Stäh. In der ersten
Sache wurde Frau B. aus Neubrück, die wieder-
holt zu verbotenen Zeiten Schnaps verkauft hatte,
zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. — Schlimmer
erging es dem Kaufmann und Restaurateur J o-
h a n n e s B. in Thorn, der des gleichen Vergehens
angeklagt war. Da er schon wiederholt deswegen
vorbestraft ist, erhielt er 6 Monate Gefängnis. In
der Begründung war darauf hingewiesen, daß ein
Vergehen wie das seinige für die Soldaten, die sich
betrinken, die schwersten Folgen haben könne. —
Der Theaterarbeiter W., der sich bei der Beforgung
von Eintrittskarten vorgedrängt und den Anord-
nungen des Polizeibeamten widersetzt hatte, wurde
durch Verhängung von 50 Mark Geldstrafe befehrt,
daß im Theater auch ein Theaterarbeiter sich den
Anordnungen der Polizei fügen muß. — In der
folgenden Sache hatte sich ein hiesiger Geschäfts-
mann wegen Beförderung von Briefen von Däne-
mark nach Rußland und umgekehrt zu verantworten.
Der Angeklagte bestreitet die Schuld und zeigt als
Gegenbeweis zwei Briefe aus Kopenhagen vor, die
er nicht befordert habe. Seine Buchhalterin gibt
zu, in Abwesenheit des Chefs eine Sache weiter-
befordert zu haben. Der Angeklagte wurde frei-
gesprochen, die Buchhalterin, der mildernde Um-
stände zugestanden wurden, zu 5 Mark Geldstrafe
verurteilt. — Die Sache gegen Viktor Stecher aus
Steindorf, Bezirk Bromberg, wegen Ausfuhr be-
schlagnahmter Pferde wurde der Staatsanwalt-
schaft behufs Weiterverfolgung überwiesen. — Die
nächste Sache betraf die Schärmerkin Juliamst
aus Kildigshelm wegen unredlichem Verlassens
der Arbeitsstelle. Als sie für eine andere Schwester
hatte eintreten müssen — der Vater war ver-
pflichtet, zwei Schärmerkerinnen zu stellen —, fand
sie den Verdienst zu gering und verweigerte des-
halb die Arbeit; sie brachte durch ihr Benehmen
den Arbeitslohn zu auf, daß dieser ihr zwei Öhr-
teigen gab. Die Angeklagte behauptet, ein Recht

die Arbeitsstelle zu verlassen, gehabt zu haben. Der Gerichtshof billigte ihr mildernde Umstände zu, erkannte aber auf 20 Mark Geldstrafe oder 4 Tage Haft, da die Angeklagte sich gegen das Gesetz des Belagerungszustandes verangen hatte. — Eine andere Sache wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt endete mit Freisprechung. Der Gemeinbediener einer Druckschrift war beauftragt, einen Jungen, der die Schule wiederholt schwänzte, einzufangen. Da der Gemeinbediener keine ernste Anstrengungen zur Fahhaftmachung des Jungen vorgenommen, die Frau ihn nur gedroht habe, ihn nächstens mit dem Besen zu verjagen, kam der Gerichtshof zu der milden Auffassung. Beantwärtig waren 14 Tage Gefängnis. — Frau A. aus Mosen (Grabia), die unangemeldet Personen, wenn auch zum Teil Verwandte, bei sich wohnen gehabt, wurde zu 6 Mark oder 2 Tagen Gefängnis verurteilt. Frau J. welche über die Grenze gegangen war, um die Eltern zu besuchen, und aus Russland Kartoffelmehl herübergebracht hatte, zu 5 Mark Geldstrafe. — Gegen russische Arbeiter wurde auf Gefängnis von 1—2 Wochen erkannt, weil diese ihre Arbeitsstelle verlassen hatten.

Eingefandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die prekäologische Verantwortung.)

In der Angelegenheit der Wiedereröffnung des Postamts 3 wird in dem abgedruckten Antwortschreiben der kaiserlichen Oberpostdirektion zu Danzig betont, daß die Postverwaltung das Bestreben hat, ihre Einrichtungen dem dringenden Verkehrsbedürfnis möglichst anzupassen. Von diesem Bestreben merken wir Bürger der großen Bromberger Vorstadt leider nichts; die Aufhebung des Postamts 3 zeugt vom Gegenteil. Die Vorstadt mit ihren Abbauten und Befestigungsanlagen umfaßt ein Gebiet von rund 12 Quadratkilometer mit mehr als 12 000 Einwohnern. Hierzu kommen noch die starken Belagern von Kältern, Forts, Gazarets und Baracken. Der Paketwagen holt Pakete ab. Nun bestellt man ihn zuerst durch einen in den Postkasten geworbenen Brief und bleibt im Ungewissen, ob er überhaupt oder wann er erscheint. War ist immer in der Lage, telephonische Bestellungen zu machen? Und 5 Pf. Kosten sind mindestens ebenfalls damit verbunden. Dann muß man endlich noch 10 Pf. Abholgeld und Tringelgeld dazu. Hat man mehrere Pakete aufzugeben, wie dieses bei den Feldpostpaketen jetzt häufig der Fall ist, dann erhöhen sich diese Kosten noch. Worin hier eine Bequemlichkeit oder Erleichterung besteht, müßte doch erst nachgewiesen werden. Telefon- und Telegrammgebühren, eingeschriebene Briefe und Geldsendungen müssen durch Postamt 1 aufgegeben werden. Was man hier in Postamt 3 in kurzer Zeit und ohne Kosten für Straßengänge oder Botenlohn erledigen könnte, wird in dieser teuren Zeit noch erschwerter und verteuert. In der Praxis erscheint das Bild anders, als am grünen Tische. Wenn nun eine amtliche Verkaufsstelle bei Steinborn errichtet ist, so ist damit noch nicht gesagt, daß man dort auch die verlangten Postwertformulare erhalten kann. Auch liegt diese Stelle zu ungunst. Wir Postwärter sind trotzdem gezwungen, fast zwei Kilometer zu laufen und zum Schluss ein „Ausverkauf“ zu hören. Die Geschäftsleute müssen nach wie vor ihr Personal zur Stadt post schicken und es 2—3 Stunden täglich dem Geschäft entnehmen. Wenn in anderen Städten Erleichterungen getroffen werden können, warum nicht auch hier? Zivil und Militär sieht man vom Morgen bis zum Abend eilfertig und beladen an dem geschlossenen Postamt 3, das so schön in der Mitte der Vorstadt liegt, mit Koffschültern, Verwünschungen und Ankerungen über die nahe Lage an der russischen Grenze zum Postamt in der Stadt vorüberwandern. Würde es sich um eine Neuerrichtung eines Postamtes auf der Vorstadt handeln, so wäre uns der Widerstand der Postbehörde leichter erklärlich. Hier aber sind Lokal- und Einrichtungsfrage vorhanden. Ein Entgegenkommen der Postbehörde müßte hier nicht zu erwarten, sondern zu fordern sein. Mögen immerhin, wenn Kräfte fehlen, die Bestellungen alle vom Postamt 1 ausgehen! Mit der Errichtung einer Annahmestelle in Postamt 3 — und sei es nur für bestimmte Stunden — wäre allen viel und gleich geholfen.

Mehrere Bürger der Vorstadt
J. A. S.

Es besteht eine alte Verordnung, wonach die erste Geburtsurkunde von den Standesämtern für Schulzwecke den Kindern unentgeltlich zu veranlassen ist. Das ist von dem Standesamt Mader früher gesehen. Vor nicht so langer Zeit begann man dort aber, anfangs von einigen, später von allen Kindern für die Ausstellung der Geburtsurkunde 50 Pf. zu erheben. Aus welchem Grunde dies geschieht, ist unbekannt, zumal die betreffende Verordnung noch nicht aufgehoben oder widerrufen worden ist. Diese unangenehme Ausgabe empfindet besonders die Maderaner Bevölkerung, die doch vorwiegend aus armen, aber kinderreichen Familien besteht, namentlich jetzt während der Teuerung hart. In vielen Fällen ist die Mutter garnicht zu bewegen, diese Ausgabe zu leisten, und der Lehrer muß bei der Entlassung des Kindes aus der Schule sich mit dem Impfschein begnügen, der in vielen Fällen nicht zuverlässig ist. Die Maderaner Bevölkerung bittet somit an dieser Stelle um Erlass der Schreibgebühr für die Ausstellung der Geburtsurkunde an Schulzwecken, wenigstens jetzt während der Kriegszeit.

Die hauswirtschaftliche Ausbildung in der Kriegszeit.

Es hat sich im Publikum das Gerücht verbreitet, daß die Thorer Hausaltungs- und Gewerbeschule geschlossen würde. Das ist nicht der Fall, sondern es legen mehr denn je die maßgebenden Kreise Gewicht darauf, trotz der schwierigen Verhältnisse die Schulen weiterzuführen, die der hauswirtschaftlichen Ausbildung dienen. Die Gründe hierfür sind leicht zu übersehen. Die jungen Mädchen können jetzt in Berufe hinein, die vielfach ihren Naturanlagen nicht entsprechen, und aus denen sie nach Beendigung des Krieges wieder entlassen werden; denn die Verlorenung vieler leidender oder verkrüppelter Männer wird alsdann die erste Notwendigkeit sein. Erfahrungsgemäß werden nach jedem Kriege viele Ehen geschlossen. Das Verlangen nach einer gemüthlichen häuslichen Umgebung und nach der Pflege durch Frauenhände wird durch die Ehe und die Strapazen des Krieges stärker gewedt. Angehörige dieser Klasse wäre eine Wohnhauswirtschaftlicher Ausbildung sehr zu bedauern; denn der Krieg hat gezeigt, welche großen Anforderungen

an den Allgemeininn und die wirtschaftliche Tüchtigkeit der Frau als Staatsbürgerin gestellt werden.

Es wird auch erzählt, „unser Küche“ sei jetzt so einfach, daß man nichts dabei lernen könnte. Das kann wohl nur ein Scherz sein. Wir richten uns nach den Lehrplänen des Friedens, da der Unterrichtsgegenstand bestehen bleibt. Es kann darum eine Verbesserung je nach dem Vorhandensein der Lebensmittel eintreten; z. B. kommen die Eierpreise jetzt und im März mehr zu ihrem Rechte als im Dezember und Januar, aber ein fehlen derartiger Gerichte findet nicht statt. Das zweiwöchentliche Tage zu halten sind, dient meines Erachtens nach nicht zum Schaden der Ausbildung, noch zum Schaden der Gesundheit. Ich möchte behaupten, daß heute mehr wie je das Kochen anregend und belehrend ist und unsere Schülerinnen erst in dieser schweren Zeit das richtige Verständnis für die Aufgaben der Hausfrau erlangen haben. Darum nicht geringer, sondern inhaltvoller ist der Unterricht geworden, und fehlen wirklich einige Küchen- oder Schlachthausgerichte, so soll eine eifrige Hausfrau das Fehlende aufgrund von bewährten Kochbüchern nach.

Viel schwieriger ist die Aufrechterhaltung der gewerblichen Fächer, da Stoffe und Zutaten teurer geworden sind. Aber auch hier ist Rat zu schaffen. In Friedenszeiten trage ich stets darüber, daß der Kursus, der eine gründliche Ausbildung in Hand- und Maschinenarbeiten, Flicken und Stopfen gibt, freie Stellen aufweist, dagegen die Kurse für Wäscheanfertigung und besonders für Schneidern überflutet werden; z. B. wies der Winter vor dem Kriege 78 Schülerinnen für „Schneidern und Bug“, dagegen 7 für „Flicken und Stopfen“ auf. Gewiß lernen manche der jungen Mädchen diese Kenntnisse bei der Mutter, leider aber hat sich die Einsicht nach nicht Bahn gebrochen, daß die Erhaltung der vorhandenen Bekleidungsgegenstände wirtschaftlich mindestens ebenso bedeutungsvoll ist als die Anfertigung neuer Sachen. Vielleicht bringt die heutige Teuerung diese Einsicht.

Aber nicht nur die Notwendigkeit dieser Ausbesserungsarbeiten hat der Krieg in den Vordergrund gestellt, sondern auch eine Vereinnachung in Wäsche und Verzierung bei den Kleibern. Da steht mir allerdings die Mode Mügen, und in so trauriger Weise, daß ich nicht anhin kann, einige Worte darüber zu sagen. Ich weiß mich mit vielen ernten Frauen eins in der Empörung über die Wege, die einzelne deutsche Mode-Gewinder, die aber von Frankreich bezinhalten sind, jetzt einschlagen. Die Stoffe sind knapp, das Militär braucht sie zu den Ausflugsgegenständen, und das sieht sich die moderne Frau jetzt nicht, ihren Körper mit „12 Meier Weite“ zu umhängen? Dazu die Kürze der Röcke, die bizarren Hutformen! Ist es zu verwundern, wenn der aus dem Felde heimkehrende Krieger an der deutschen Frau irre wird? Ist das die Anpassungsfähigkeit des Handwerks und der Industrie, die sozial gerichtet wird? Die Zeit wird zeigen, wie die Gewinnung der Trägerinnen ist, denn sie stellt sich durch eine derartige Bekleidung ja selbst an den Wangen. Daß wir in der Schule derartige Modetorheiten nicht mitmachen, ist selbstverständlich. Stofflich geht unsere Mode bald zu schönen und gemäßigten Formen über. Aber auch eine Vereinnachung der Gegenstände muß die Teuerung noch bringen. Warum müssen sozial Stickerien und Bezüge gekauft werden? „Kauft guten Stoff und bringt eine Handverzierung an“, heißt die Mahnung, und ein Lob wird der Schülerin erteilt, deren Verzierung nur einige Pfennige kostet. Auch das Umarbeiten unmoderner oder in dem alten Zustande nicht mehr brauchbarer Gegenstände kommt endlich mehr zu seinem Recht, und ein wohl gelungenes Kinderkleid aus Mitterdorns Rod mit bunter Wolle verziert, oder ein Knabenanzug aus einem vorfindlichen Regenmantel erregt große Gefühle bei der fleißigen Arbeiterin.

Daß unsere Schule ohne Schaden für den Unterricht sich den Zeitverhältnissen anzupassen vermag, zeigen unsere Erfolge; ja, wir hoffen, daß wir diese mit in den Frieden nehmen. Hat nicht unser ganzes Volk umlernen müssen? Haben wir Frauen jetzt nicht erst gelernt, den Bild von dem kleinen Kreis der eigenen häuslichen Arbeit auf den großen Kreis der Reichshaushaltung zu wenden? Viel Egoismus hat sich beigemüht verstedt, viel Opferwilligkeit freudig gezeigt. So will auch die Schule helfen, die Töchter zu ernten, praktischen Hausfrauen zu erziehen.

L. Staemmler, Vorstherrin.

In dem Beleidigungsprozess gegen Rektor Bod

wurde Dienstag die Verhandlung vor der 3. Strafkammer des Berliner Landgerichts II fortgeführt. Auf eine Frage des Vorsitzenden, Landgerichtspräsident Bienensta, erklärte der Angeklagte über die Art, wie er zu allen den Dingen gekommen, die er in seiner Broschüre niedergelegt habe: Als er verurteilt worden und zu seinem Entsetzen gesehen habe, daß 6 Mädchen einen Meineid geleistet und andere sechs falsche Aussagen gemacht haben, habe er sich vergeblich gefragt, wie so etwas möglich sei. Als er dann aus der Vernehmung zu Weisheiten entlassen war und durch die Straßen gegangen sei, da seien Mädchen an ihn herantretend und haben ihm ihr Bedauern über sein Schicksal ausgedrückt und gesagt, daß sie nichts anderes hätten sagen können, da der Kriminalkommissar Toussaint so stark auf sie eingewirkt habe. Da habe er dann mit den Mädchen, die zu unrecht gegen ihn ausgesagt, nähere Rücksprache gehalten und sie dringend aufgefordert, nunmehr nichts als die reine Wahrheit zu sagen. Alles, was er in seiner Broschüre mitgeteilt, entspreche in jeder Beziehung der Wahrheit. Wenn er in seinem Flugblatt Herrn Toussaint einen doppelten Wortsbruch vorgeworfen, so sei er dazu berechtigt gewesen, denn als er das erste mal am 23. März 1910 festgenommen worden war, habe ihm Herr Toussaint, auf seine ihm in seiner Todesangst vorgetragene Bitte verprochen, seine Ehefrau nicht telegraphisch zu benachrichtigen und vorläufig auch seinen Bericht an die Schuldeputation zu erfassen. Beide Versprechen habe er nicht gehalten. Der Angeklagte suchte auch den Vorwurf in seinem Flugblatt, daß Herr Toussaint „ein Meister im Nachahmen fremder Handschriften“ sei, zu rechtfertigen. — Nebenkläger Toussaint bestreift alle diese Behauptungen. Er habe gemäß seiner Dienstaufstellung gehandelt. — Der Verteidiger hält dem Zeugen vor, daß er doch auch die schon längere Zeit vorher erschienene große Broschüre des Angeklagten, in der doch ziemlich dieselben Tatsachen behauptet wurden, gekannt habe, ohne zur Stellung eines Strafantrages geschritten zu sein. — Der Nebenkläger erwidert, daß er die Broschüre demnach seiner Behörde unterbreitet habe; was keine Behörde darauf

voranlassen wollte oder nicht, müßte er dieser überlassen. — Der Verteidiger betonte ferner, daß der Zeuge den Wunsch ausgedrückt habe, daß kein Strafantrag gestellt werde, und hat um Auskunft darüber. — Der Nebenkläger lehnte die Antwort hierauf ab. — Staatsanwalt Ortmann: Es ist überhaupt Strafantrag gestellt worden, der aber zurückgewiesen werden müßte, weil er verspätet eingegangen war. Der Nebenkläger hat wohl auch darum auf einen Strafantrag verzichtet, weil er wußte, daß Rektod Bod schon mehrere Male in der Irrenanstalt gewesen und deshalb geistig nicht normal sei.

Es wurde sodann die Zeugin Stanislaw Wisniewski vernommen. Sie sagte u. a. folgendes aus: Sie sei jetzt 20 Jahre alt. Früher sei sie Schülerin der ersten Klasse in der Schule des Rektors Bod gewesen. Als sie noch nicht 14 Jahre alt gewesen, habe sie eine Fehgeburt gehabt, ohne zu wissen, wer mit ihr diesen folgenschweren Umgang gehabt hatte. Als sie dann von Herrn Toussaint vernommen worden, habe sie auf dessen Fragen zunächst erklärt, sie wisse nicht, wer der Vater sei. Toussaint habe sie dringend aufgefordert, den Namen zu nennen, und als er sie gefragt, ob es Rektod Bod sei, da habe sie es zunächst verneint, und als der Beamte weiter noch Vorhaltungen machte, habe sie Rektod Bod fälschlich beschuldigt. — Vorf.: Sagen Sie aber doch, wie sind Sie denn dazu gekommen? — Zeugin: Er wollte durchaus wissen, wer der Vater sei, und ich wollte mit der Polizei nichts zu tun haben; da habe ich den Namen Bod genannt. Das ist ein Fehltritt von mir gewesen. — Vorf.: Wie sind Sie dazu gekommen, Ihre Beschuldigung später zu widerrufen? — Zeugin: Mein Gewissen ließ mich keine Ruhe. — Vorf.: Weshalb hatte Ihnen denn Ihr Gewissen vorher nicht geschlagen? Sie haben schriftlich die Erklärung abgegeben, ich erkläre hiermit, daß ich in der Angelegenheit des Rektors Bod die Unwahrheit gesagt habe; derselbe hat mir nichts guleide getan. — Zeugin: Ich war damals ins Kloster „Zum guten Hirten“ gebracht worden. Da ist ein Geistlicher gekommen und hat mich gefragt, ob Rektod Bod wirklich schuldig sei und habe ich gesagt: nein. Da hat mich der Geistliche zu dem Widerruf veranlaßt. — Vorf.: Hat er Sie nicht gefragt, wie Sie denn zu dieser schweren Beschuldigung gekommen sind? Sind Sie denn wegen dieser Unwahrheit nicht bestraft worden, haben Sie auch keine Kirchenstrafe erlitten? — Zeugin: Nein. — Durch zahllose Fragen und Vorhaltungen des Vorsitzenden und der Verteidiger wurde die Zeugin aufgefordert, zu sagen, ob jemand in irgendeiner Form auf sie eingewirkt habe, um den Rektod Bod zu schonen. Die Zeugin verneinte dies und erklärte, die Schweigern hätten sie nur ermahnt, die Wahrheit zu sagen. Trotz aller Bemühungen des Vorsitzenden war von der Zeugin nicht herauszubringen, wie sie zu der ersten Beschuldigung des Rektors Bod gekommen ist. Sie hat in einer früheren Vernehmung angegeben: alles, was sie gegen Bod ausgesagt habe, sei erfunden; sie habe es angegeben, weil ihr auf der Polizei gesagt worden sei, sie käme nicht aus der Polizei heraus, wenn sie nicht den Namen des Mannes nenne, mit dem sie Umgang gehabt. — Kläger Toussaint erklärte u. a. hierzu: Die Zeugin habe, als sie nach dem Namen des Mannes befragt wurde, zunächst gesagt, daß sie den Namen nicht kenne, aber durchblicken lassen, daß es eine besondere Persönlichkeit wäre. Er habe ihr dann vorgehalten, daß die Hedwig Sawatta eine Aussage gemacht habe, wonach die Zeugin diese eines Abends aufgefordert habe, mit zum Rektod Bod zu kommen und da habe sich die Zeugin bewogen gefühlt, selbst den Namen Bod zu nennen.

Mannigfaltiges.

(Strandgut von Kreuzer „Nürnberg“.) Ein Boot des Kreuzers „Nürnberg“, der an der Schlacht bei den Falklandsinseln teilnahm, ist nördlich Husum angeschwemmt. Auf einer kleinen Metallplatte steht die Inschrift: „S. M. S. Nürnberg. Dingt 3,6 M.“ Es wird wohl nie aufgelockert werden, wie dieses Boot aus dem Atlantischen Ozean, von der Südspitze Südamerikas, nach so langer Zeit in die Schleswig-Holsteinischen Gewässer gelangt ist.

(Der Schadenersatz für die „Titanic“ Opfer.) Die White Star-Linie hat jetzt an 660 Personen, die nach dem Untergang der „Titanic“ Schadenersatzansprüche an sie stellten, 2 700 000 Mark ausbezahlt lassen. Der ursprüngliche Antrag ging auf 75 Millionen Mark, die dann auf 10 Millionen Mark herabgesetzt wurden, während das erste Angebot der Gesellschaft nicht über 200 000 Mark hinausging. Die nun ausbezahlten 2 700 000 Mark sind das Ergebnis eines Vergleichs, bei dem sich alle Geschädigten beruhigten.

(Erdbeden.) Ein Amsterdamer Blatt meldet aus Batavia, daß in Tapauuli und Ussah an heftige Erdbeben stattgefunden haben. Die Verluste an Menschleben sind noch nicht bekannt.



Kuropatkin, der Befehlshaber der russischen Nordfront.

den jetzt sogar Heerführer, die Spezialisten des Mißerfolgs sind, auf verantwortungreiche Posten berufen. Kuropatkin, der im russisch-japanischen Kriege oft gefehltagene General ist durch kaiserlichen Mas zum Befehlshaber der Armeen an der russischen Nordfront ernannt worden. Wir können mit dieser Ernennung ganz zufrieden sein, denn konnte er der Japaner nicht Herr werden, so dürften seine Bemühungen gegen unsere Generale und Truppen nach jeder Richtung hin ausichtslos sein.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Chemische Fabrik Mila A. G. in Posen. In der am Sonnabend abgehaltenen Hauptversammlung wurde die sofort zahlbare Dividende auf 12 Prozent festgesetzt.

Maschinenfabrik C. Blumme u. S. N. G. Bromberg-Prinzenthal. Der am 29. März stattfindenden 19. ordentlichen Generalversammlung wird die Verteilung einer Dividende von 5 v. H. vorgeschlagen.

Berliner Börse.

Unter dem Einfluß der gemeldeten Erfolge im U-Bootskrieg verkehrte die Börse heute wieder in fester, zuverlässiger Haltung. Die Umsätze waren in einzelnen Blößen, wie Reimmetall, Deutsche Wafen, sowie in Spezialpapieren, wie Gubler Böhler, ziemlich lebhaft. Auf den übrigen Marktgebieten waren die Kurse gut behauptet bei stillem Geschäft. Von der Wahl der zwei Stützungen für die 4. Kriegsanteile verspricht sich die Börse wieder ein günstiges Ergebnis, weil dadurch den verschiedenen Anlagendürfnissen Rechnung getragen wird. Es zeigte sich Interesse für leicht anziehenden Kurs für 3 und 3 1/2 Prozentige Anleihen. Die alte Kriegsanteile blieb im Kurse gut behauptet.

Notierung der Devisen-Kurse am 29. Februar		am 28. Februar		am 27. Februar	
Für telegraphische Auszahlungen:		Geld	Brief	Geld	Brief
Neaport (1 Dollar)	236 1/2	236 1/2	236 1/2	236 1/2	236 1/2
Holland (100 Gulden)	155	155	154 1/2	155 1/2	155 1/2
Dänemark (100 Kronen)	155	155 1/2	154 1/2	155 1/2	155 1/2
Schweden (100 Kronen)	155	155 1/2	154 1/2	155 1/2	155 1/2
Norwegen (100 Kronen)	105 1/2	105 1/2	105 1/2	105 1/2	105 1/2
Schweiz (100 Francs)	69 1/2	70 05	70 20	70 20	70 20
Österreich-Ungarn (100 Kr.)	84 1/2	85 1/2	84 1/2	85 1/2	85 1/2
Rumänien (100 Lei)	77 1/2	78 1/2	77 1/2	78 1/2	78 1/2
Bulgarien (100 Levas)					

Amsterdam, 29. Februar. Schein auf Berlin 42,52 1/2, London 11,21 1/2, Paris 40,05, Wien 29,75.

Amsterdam, 29. Februar. Santos-Kaffee ruhig, per März 63 3/4, per Mai 58 3/4. — Beindlototo per März 48 3/4, per April 49.

Chicago, 26. 2. Weizen, per Mai 118 1/2, Matt. New York, 26. 2. Weizen, per Mai 121 1/2, Matt.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachthausmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion. Berlin, 1. März 1916.

Zum Verkauf standen: 3396 Rinder, darunter 825 Bullen, 379 Ochsen, 2392 Kühe, 1675 Kalber, 1051 Schafe, 1656 Schweine.

Preis für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Kälber:		
a) Doppellender feinstes Maß	135—140	925—235
b) feinstes Maß (Vollmaß-Maß)	120—130	200—217
c) mittleres Maß und beste Saugkälber	105—115	175—192
d) geringeres Maß und gute Saugkälber	80—100	164—192
e) geringe Saugkälber	—	—
Schafe:		
A. Stallmaßschafe:	—	—
a) Wollschafe u. jüngere Mastschafe	—	—
b) ältere Mastschafe, geringere Mastschafe und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkzeuge)	—	—
B. Weidemastschafe:	—	—
a) Wollschafe	—	—
b) geringere Hammel und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Festschweine über 3 Jhr. Lebendgewicht	—	—
b) vollfleischige d. feineren Klassen, deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	—	—
c) vollfleischige d. feineren Klassen u. deren Kreuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	—	—
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht	—	—
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	—	—
f) Sauen	—	—
Mastviehmarkt: Rinderfleisch außer Verkauft. — Käbberhandel glatt. — Schafe glatt ausverkauft. — Schweinemarkt lebhaft. — Rinder standen 1908, Schweine 277 Stück auf dem öffentlichen Markt. — Schweine sind nach Klassen geordnet nicht notiert.		

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn vom 1. März, früh 7 Uhr.

Barometerstand: 759,5 mm.
Wasserstand der Weichsel: 2,02 Meter.
Lufttemperatur: — 2 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: Südosten.
Som 29. morgens bis 1. morgens höchste Temperatur: + 4 Grad Celsius, niedrigste — 3 Grad Celsius.

Wetteranfrage.

(Mitteltung des Wetterdienstes in Bromberg.)
Vorausichtige Witterung für Donnerstag, 2. März: wolkig, teils neblig, vereinzelt geringe Regenschauer.

Standesamt Thorn-Moder.

Vom 20. Februar bis einschl. 26. Februar 1916 sind gemeldet Geburten: 11 Knaben, davon — unehel.
2 Mädchen, — — — — —
Aufgebote: Keine.
Eheschließungen: 1.
Sterbefälle: 1. Franz Malowski 1 1/2 Jahr. 3. Erbscherer, Stellmacher Anton Malicki 32 Jahre. 3. Olga Boge 18 Jahre. 4. Rentnerwitwe Ottilie Berner, geb. Biedtke 69 J.

Batschari

ABC 3 1/2
Tacco 4
Schnepf 5
Cyprienne 6
Mercedes 8

CIGARETTEN

Bekanntmachung.
Von heute ab geben wir in unse-
ren Verkaufsstellen
Kartoffeln
mir in Mengen von 1 Pfund für
den Tag und den Kopf der Bevölke-
rung und in Höchstmenge von 20
Pfund an Einwohner des Stadtkreises
ab.
Als Ausweis ist die Brotkarte vor-
zulegen.
Ferner wird daselbst Ausputzgerste
als
Geflügelfutter
zum Preise von 30 Pfennig für 2
Pfund an Geflügelhalter abgegeben.
Größere Mengen werden für die
Woche nicht verabsolgt.
Thorn den 1. März 1916.
Der Magistrat.

Zwangsvollstreckung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung
soll das in Frankenstein und Drems-
wald, Kreis Briesen belegene, im
Grundbuche von Stern 1, Band 1,
Blatt 8, zur Zeit der Eintragung des
Versteigerungsvermerks auf den Na-
men des Rentiers Johann Gawlowicz
in Frankenstein eingetragene Grund-
stück am
23. Mai 1916,
vormittags 9 Uhr,
durch das unterzeichnete Gericht, an
der Gerichtsstelle, Schöffentafel, ver-
steigert werden.
Das Grundstück besteht aus Wohn-
haus mit Aufbau, Hofraum und
Hausgarten, Viehstall mit Speicher
und Holzschuppenanbau, Pferde-
schweine- und Hühnerstall mit Wagen-
remise, Scheune, Wassermühle, Mühlen-
stall, 3 Familienhäuser mit je einem
Stallaubau, Keller mit Kartoffel-
dämpfer und Geflügelstall sowie
Acker, Weide, Biese, Holzung, Hof-
raum, Garten, Wäasser. Es ist 145,
03,70 ha groß, hat 141,20 Taler
Grundsteuerertrag und 702 Mark
Gebäudesteuerertrag.
Grundsteuerertrag Art. 19 und
7, Gebäudesteuerertrag Art. 16.
Der Versteigerungsvermerk ist am
17. Februar 1916 in das Grundbuch
eingetragen.
G. 11 u. b. den 24. Februar 1916.
Königliches Amtsgericht.

Gummi-Stempel
liefert
Justus Wallis
Thorn

Blutrisse Schellfische und
Achelsau,
Grätenloser Seezachs,
per Pfund 50 Pfg.
Grüne Flunder und Heringe,
Geräucherte Lachsstücke,
per Pfund 1,20 Mk.
(eignen sich sehr gut zum Kochen)
Delikate Büchlinge,
3 Stück 25 Pfg.
Gold-Sprossen,
per Pfund 80 Pfg.
Konserven fürs Feld billigt!
C. Frisch,
Coppertmstr. 19. Telefon 525.
Verkauf der Thorneer
Kriegswohlthatspflege.

Sprossen
in vorzüglicher Qualität, ausgewogen
auch in Röhren, empfiehlt billigt
P. Steinborn, Mellienstr. 61.

Stellenausschreibungen
Bahnexpedient
zum baldigen Antritt gesucht.
Rudolf Asch-
Zichlergefelien
sowie Behrlinge stellt sofort ein
Mondry, Zichlermeister,
Gerechtf. 29.

Ein tüchtiger Schmied
und **Schlofferlehrlinge**
werden eingestellt.
Robert Meinhart, Fischerstr. 49.

Schneidergefelien
für Zivil und Uniform verlangt
E. Manthey, Friedrichstr. 10/12.
Suche für mein Kolonial- und Delika-
tessengeschäft zu sofort oder 15. März

einen Lehrling
mit besserer Schulbildung, Sohn acht-
barer Eltern. Angebote erbittet
St. Klimek, Briesen Wp.

Lehrlinge
zur Erlernung der Klempnerei stellt ein
Max Gehrman,
Klempnermeister.

1 bis 2 Lehrlinge
sucht
Buchbinder O. Foerder, Thorn,
Baderstraße 12.

Königl. preuß. Klassenlotterie.
Die Einlösung der Lose zur 3. Klasse 7. (233.) Lotterie
hat unter Vorlegung der Lose der Verkaufsstelle
bis zum 6. März, abends 6 Uhr,
bei Verlust des Anrechts zu erfolgen.

1	1	1	1
zu 120	zu 60	zu 30	zu 15

Mark
sind zu haben.
Dombrowski, Königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestraße 2, Fernsprecher 1036.

Bechstein-
Flügel
Pianos
kaiserl. königl. Hofplanofortefabrik Berlin.

Hiermit mache ich die ergebene Mitteilung, dass mir obige Allein-
vertretung für Bromberg und Umgebung übertragen worden ist,
und halte zur gefl. Auswahl ein reichhaltiges Lager.

Pianohaus Bruno Sommerfeld,
Bromberg.

E. Drewitz,
G. m. b. H.,
Maschinenfabrik Thorn,
empfiehlt
Breitsämaschinen,
Niesämaschinen,
Drillmaschinen,
Kultivatoren,
Walzen,
Pflüge und
 Eggen.

Steinkohlen,
Gütkenkohls, Anthrazit, Braunkohlenbriketts,
Brennholz in Klößen und zerkleinert
liefert prompt
Baumaterialien- u. Kohlen-Handelsgesellschaft
mit beschränkter Haftung,
Tel. 640/41. Thorn. Mellienstr. 8.

Leuteaufseher,
Kriegsinvaliden bevorzugt,
verheiratet oder unverheiratet, mit Land-
arbeiten vertraut, sucht von sofort oder
1. April
Domäne Schloss Birglau
bei Thorn.

Lehrlinge stellt ein
G. Jordan, Fleischermeister,
Mellienstraße 89.

Kräfte Arbeitsburche
sann sich melden.
T. Rzymkowski, Lindenstr. 45.

Ein Arbeitsburche,
14-16 Jahre, kann sich melden.
Culmer Chaußee 82.

Kräftigen Laufburden
stellt sofort ein
A. Schröder, Coppertmstr. 41.

Buchhalterin
eine jüngere
wird zum sofortigen Antritt gesucht.
Schriftliche Meldungen mit Angabe
von Referenzen und Gehaltsansprüchen
erbitet die Verbitstcher Wühlte, G. m.
b. H., Thorn.

Tüchtige Verkäuferin,
der poln. Sprache mächtig, zum sofort
Antritt gesucht. **95 Pfg.-Bazar,**
Eingangsstr. 6.

Mädchen
für Jackenkleider sucht
Oskar Stephan.
Suche zum 1. April junges, zuverlässig

Kindermdchen,
welches auch Hausarbeit übernimmt.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der
„Bresse“.

Junges Mädchen
zu einem Kinde und etwas Hausarbeit
gesucht. Wo, legt die „Bresse“.
Suche von sofort ein anständiges
schulfreies Mädchen.
Reetz, Wilhelmshafen.

Hüte!
werden sauber und billig modernisiert,
sowie neu angefertigt. Sämtliche Neuheiten
am Lager.
Pubgeschäft Minna Janko,
Mellienstraße 86
Anterrecht in neu-
zeitlichen Handarbeiten.
Aufzeichnungen für Handarbeiten
werden ausgeführt.
B. Geihorn, Gerechtf. 25. 1.
werden in und außer dem
Haar frisiert
Sommerfeld, Friseur,
Mellienstr. 90.

Nählerin
sucht Beschäftigung, auch Ausbessern.
P. Janko, Mellienstr. 110. 5. 1. Tr.

Jung. Aufwartemädchen,
liebdes, sofort gesucht.
Wählische 29. 3. Tr. rechts.

Arbeitsmädchen
für den ganzen Tag gesucht.
Brombergerstr. 26. Vorderhaus, part.
Suche zum ca. 15. 3.

häusliches Mädchen
für alles, das Kochen kann, als Anhilfe
für 2 Monate in kleinem Städtchen
halt in Thorn. Angebote unter T. 294
an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

Dom 1. schulfreies Mädchen
für den Nachmittag gesucht zu erfragen
bei **Frau Kleininger, Thormoder,**
Gohlf. 35.

Suche und empfehle Stülen, Hüft-
fräulein, Linne, Subennädchen,
Mädchen für alles, auch ältere, mit sehr
guten Zeugnissen.
Frau Laura Mrozowski,
gewerksmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Junterstr. 7, part.

Empfehle
tüchtige Landwirte. Suche Kinder-
fräulein und Subennädchen auf Güter
Katharina Szapanski,
gewerksmäßige Stellenvermittlerin,
Katharinenstr. 12.

Zu verkaufen
Wegen Fortzuges in ein großes
Willengrundstück
in der Schulstraße mit Zentralheizung,
allem Zubehör und Garten sehr preis-
wert zu verkaufen. Geringe, günstige
Hypothek. Sehr geringe Anzahlung.
Ertl wird gebietende Wohnungsentschädig.
in Zahlung genommen.
Angebote unter C. 405 an die Ge-
schäftsstelle der „Bresse“.

Verkaufe mein Grundstück
wegen Fortzuges unter günstigen Be-
dingungen bei 5000 Mark Anzahlung,
Rest bleibt stehen, mit hin gerechte Hy-
pothek. enthaltend 4 A. Wohnbau,
2 Morgen Land ca. 40 tragende Dosi-
bäume. Gebäude in tadellosem Zustande
an Haupt- und Fühstraße gelegen.
Angebote unter Q. 291 an die Ge-
schäftsstelle der „Bresse“ erbeten.

Verfeh. gebe. Möbel
darunter elegante Mahagoni-Salon-Ein-
richtung, dunkelbraunes Herren-Zimmer
u. a. m. zu verkaufen. **Baderstr. 16.**

Zwei Geigen, eine Dampf-
waschmaschine
zu verkaufen. Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle der „Bresse“.

2 Trauerhüte
billig zu verkaufen **Brüthenstr. 18. 1.**

Deutsche Schäferhündin,
8 W. alt, schwarz, gelbe Abzeichen. Vater ist
der erfolgreiche Polizeihund „Greif“ aus
Strelitz, Mutter ist die Fuchshündin „Lira
Kommende“, beide prima Stammbaum
Nora einaht sich zu jeder Dresseur. Wegen
Eindeutung zum Militär billig zu ver-
kaufen. **Erich Lenz, Thormoder,**
Grenzstr. 4.

Piedertafel Thorn-Wöcker.
Am Sonnabend den 4. März, abends 8 Uhr,
im neuen Saale des „Vittoriapark“
Wohltätigkeitskonzert
zum besten unserer U-Boote
unter Mitwirkung des Solo-Fagottisten Herrn Weigelt vom Ge-
wandhausorchester Leipzig, des Thorneer Blasquartetts (Herren:
Weigelt, Fagott, Meiwald; Oboe, Schulz; Klarinette und v.
Wilmsdorff; Horn) und anderer geschätzter Solisten.
Eintrittspreis pro Person 50 Pfg., Familienkarte 1 Mk.
Der Vorstand.

Ziegelei-Park.
Donnerstag den 2. März, nachmittags 3 1/2 Uhr:
Kaffee-Konzert.
Eintritt frei.

Zwei junge, 4 Monate alte
Dotbermann,
prima Abt., 1.1. zu verkaufen. Zu er-
fragen **Brüthenstr. 18. 3. Tr.**

1 Damensattel, 1 Herrensattel
und mehrere Arbeitsgeschirre
sind zum Verkauf bei
Th. Wroblewski, Mellienstr. 96.

Neuer Rutschwagen
billig zu verkaufen. Angebote unter T.
295 an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

Zu kaufen gesucht
Suche ein gut erhaltenes gebrauchtes
Klavier
zu kaufen. Angebote mit Preisangabe u.
K. 284 an die Geschäftsstelle der „Bresse“.
Kaufe jeden Posten große

Saninchenjelle
frisch geschlachtet oder gut retroadnet.
Hermann Wiese, Mellienstr. 118.

Gebrauchte Flaschen
kauft **Schulz, Arbeiterstr. 8. Keller.**

Wohnungsangebote.
Der Laden Schillerstr. 19
wird jetzt mit 2 großen Schaufenstern
modern umgebaut und ist zu jedem Ge-
schäft geeignet er ist vom 1. April oder spä-
ter, mit auch ohne Wohnung preisw. zu ver-
mieten. **B. Lyczewski, Alt. Markt 27.**

1 Wohnung,
3. Etage, bestehend aus 5 Zimmern,
Küche, Badezuber und Zubehör sowie
Gas für 650 Mk. verleiheungshalber vom
1. 4. zu vermieten.
Hermann Dann Nachf.,
Gerechtf. 132/1.

5-Zimmerwohnung, 1. Etage,
getrennt oder ganz, für Bürozwede ge-
eignet, von 1. 4. oder später zu verm.
Anders & Co., Breitestr. 17.

3-Zimmerwohnung,
3. Etage, Gas und Zubeh. v. 1. 4. zu
verm. **A. Weinmann, Ellsauerstr. 2.**

3-Zimmerwohnung
und ein Stall
sind zum 1. April zu vermieten.
Schulstr. 4.

Wohnung, 2 Zimmer,
Vorraum und Küche mit Gasheizung,
an ruhige Mieter vom 1. 4. zu verm.
A. Kolzow, Breitestr. 30.

Wohnung, 2 große Zimmer,
große Küche, Gastlicht und Zubeh., vom
1. April zu vermieten.
Zu erfragen **Baderstr. 28, Hof,**
bei Wiese.

Wohnungen, 2 Stuben nebst
Küche,
vom 1. April zu vermieten.
A. Borkowski, Schumacherstr. 2.

Herrschaftl. Wohnung,
Bromberger- u. Hofstr.-Ecke, 8 Zimmer,
Vorgarten, Pferdehölle ist zu vermieten.
Ankunft Hofstr. 1 a. 1.
Baderstr. 16.

Freitag den 3. März,
abends 7 Uhr:
Instr.-□ in I.

Stadt-Theater
Donnerstag den 2. März:
Mein Leopold.
Freitag den 3. März:
Herbst.
Hierauf:
Liebelei.
Sonnabend den 4. März:
Zu ermäßigten Preisen!
Preciosa.

Kaufe und verkaufe alte u. neue
Möbel sowie Wertgegenstände.
Möbelhdlg. Mintzer, Gerechtf. 30.

3-Zimmerwohnung,
Eink. Küche, Bad, elektr. Licht, zum
15. 3. zu vermieten. Brombergerstr. 110.
August Redmann, Baderstr. 30.

1 Stube mit Küche
und Zubehör sofort zu vermieten.
Nitz, Mellienstr. 61, 2 Tr.

II. 3-Zimmerwohnung,
Balkon, Gas und Zub., billig zu verm.
Möbliertes Zimmer
mit voller Pension zu vermieten bei
Densow, Baderstr. 30.

Ein sad. möbl. Vorderzimmer
mit sep. Eingang, Gas, sogl. oder später
zu vermieten. Coppertmstr. 39. 2.

Gut möbl. Zimmer
von sofort zu vermieten.
Hellgehestr. 11, 1. Eing. Coppertmstr.

Gut möbl. Zimmer
mit sep. Eing.,
sofort zu verm.
Jacobstr. 17. 3.

1 möbl. Zimmer
von sogl. zu ver-
mieten. Seegerstraße 28. 3. Tr.

Eleg. möbl. Wohn- u. Schlafzimmern,
sep. Eing. v. 1. 3. z. v. Gerechtf. 33. 1.

1 gut möbl. Zimmer
ist zu vermieten. Zu erfragen bei
Th. Wroblewski, Mellienstr. 96.

Möbl. Wohn- u. Schlafzimmern
mit Balkon zu vermieten.
Brombergerstraße 31, 1. 1.

Kl. möbl. Zimmer
mit elektr. Beleucht., zum 1. 3. zu ver-
mieten. **Waldstr. 37.**

1, 2, 3 eleg. Zimmerwohnung
möblierte von sofort zu vermieten.
Mellienstr. 90.

Kellerwohnung nebst
Drehrolle
vom 1. April zu vermieten
A. Kirste, Friedrichstr. 14.

Wohnungsgeinde
zum 1. 4. eine zur Schneiderwerkstatt
sich eignende
Stube
in Nähe der Eisenbahnstraße gesucht.
Angebote unter P. 281 an die Ge-
schäftsstelle der „Bresse“.

Möbl. Zimmer
gesucht, evtl. mit Konj.
Angebote unter K. 402 an die Ge-
schäftsstelle der „Bresse“.

Lose
zur Heilighallen-Geldlotterie des deut-
schen Zentral-Komitees zur Be-
kämpfung der Tuberkulose,ziehung
am 17. und 18. März 1916. 3702 Ge-
winne im Gesamtbetrag von 125 000
Mark, Hauptgewinn 60 000 Mark, zu
3 Mark
zur 3. Wohlfahrts-Geldlotterie zu
Zwecken der deutschen Schugge-
biete, Ziehung am 11., 12. und 13.
April 1916, 10 167 Geldgewinne im
Gesamtbetrag von 400 000 Mark,
Hauptgewinn 75 000 Mark, zu 3,30 Mark,
und zu hundert bei
Dombrowski,
Königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestr. 2.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Kriegs-Merke.

Was die „Möve“ kaperte.

Den Wert der gekaperten Schiffe schätzt die „Times“ wie folgt: „Appam“ hatte, wie die Bank of British Westafrika mitteilte, Gold im Werte von etwa 745 000 Mark an Bord. Die Ladung war über 8 Millionen Mark, das Schiff mindestens 8 weitere Millionen Mark wert. Die „Corbridge“ wird mit ihrer Ladung Kohlen und Fracht auf etwa 2,04 Millionen Mark geschätzt. Die 6 Dampfer „Farrington“, „Promonby“, „Author“, „Trader“, „Ariadne“ und „Clan MacTavish“ bewertet man, niedrig gerechnet, auf 11,22 Millionen Mark, ihre Ladung auf 18,86 Millionen Mark, der Verlust dieser 6 Schiffe nebst Ladung beläuft sich also mindestens auf 29,6 Millionen Mark. Weiterhin der Gesamtverlust der 8 Schiffe auf 38,385 Millionen Mark. „Clan MacTavish“ hatte Fleisch und Wolle, „Farrington“ Kupfererz, „Trader“ Zucker, „Ariadne“ Weizen, „Author“ Silbargüter für Südafrika geladen.

Die Kruppischen Feldblößen für die rumänische Armee.

Das Bukarester Blatt „Vitorul“ gibt eine Darstellung der Tätigkeit vom Senator Drescu besprochenen Angelegenheit der Kruppischen Feldblößen. Mitten im Verzuge, die Armee mit Feldblößen zu versehen, die sich im Feldzuge 1913 sehr gut bewährten, brach der europäische Krieg aus. Um die Armee rasch mit Feldblößen zu versehen, wurde am 15. Okt. 1914 ein Vertrag abgeschlossen, in dem auch die Lieferung von 7000 Feldblößen vorgezogen ist. Der Lieferant erhielt dabei verhältnismäßig außer dem Preise für die Feldblößen auch die Ausführungsbilligung für Getreide zum Preise von 2000 Lei pro Bahnwagen, also um 200 bis 300 Lei teurer als damals die Preise standen. Die Feldblößen wurden bei Krupp in Berndorf bestellt, da die rumänische Kriegserwartung mit den dort gelieferten Feldblößen bereits gute Erfahrungen gemacht hatte. Der Preis für das erste Tausend wurde mit 310 Lei 85 Bani pro Stück festgesetzt. Der Preis für die restlichen 6000 Stück sollte mit Rücksicht auf den schwankenden Marktpreis später festgesetzt werden. Im April 1915 verlangte Krupp eine Preiserhöhung von 400 000 Lei, die zugestanden und vom rumänischen Finanzministerium in eine Ausführungsbilligung für 480 Bahnwagen Getreide umgewandelt wurde, und zwar für die Zeit, zu der das Ausfuhrverbot auf Getreide aufgehoben wäre. Alle 7000 Feldblößen kamen in tadellosem Zustande an, wofür 1130 Bahnwagen Getreide ausgeführt wurden, deren Ausfuhrzölle in Gold gezahlt wurden. Diese Feldblößen dienen für eine Armee von 300 000 Mann. Die Kriegserwartung stellte im Inlande 1000 Aluminium-Feldblößen, die auch gut sind. Wie notwendig indessen die ausländische Bestellung war, geht aus dem Umstand hervor, daß die rumänische Armee dem Inland mit nur 500 Küchen versehen worden wäre, statt mit 7500, die sie heute hat.

Das betrunkene Marseille.

Mit bitteren Worten geißelt Séailles in Servés' jetzt „Victoire“ genannte Zeitung die Sittenzustände, die in Marseille eingetreten sind. „In Marseille“, heißt es da, „sitzen in allen

Der blaue Anker.

Roman von Elfriede Schulz. (Hauptstadt verboten.)

(33. Fortsetzung.)

Erich Wölflin sprang auf, als die beiden Frauen eintraten.

„Welche Ehre erweisen Sie mir, gnädiges Fräulein! Ich danke Ihnen!“

Sie reckten sich die Hände und ließen sie nicht los.

„Ich werde Ihnen frisches Wasser bringen, Herr Baumeister.“

Die Alte nahm die Karaffe und ging still hinaus.

Sie waren allein.

Erich beugte sich über die kleine Hand, die er noch immer festhielt, und küßte sie.

„Wie glücklich bin ich, Herr Wölflin“, hauchte Susanne errötend, „daß Sie so weit finden. Mein Gott ich — wäre um Sie fast gestorben.“

Als das Wort heraus war, erschraf sie vor sich selbst. Sie sah ihn verwirrt an. Sein braunes Auge ruhte träumerisch glücklich auf ihr.

„Sie haben um mich gelitten, — Fräulein Susanne?“

Mütter-Kathrin kam zurück und ordnete hier und dort. Sie brachen das Gespräch ab und schenken sich wieder an.

„Auf Wiedersehen, Herr Wölflin!“

„Herzlichen Dank für Ihre gütige Aufmerksamkeit, gnädiges Fräulein. Bitte empfehlen Sie mich Ihrer Frau Mutter.“

Daher gab Susanne der Mutter einen kurzen Bericht über das Befinden des Baumeisters.

„Zum Nichtfest will Herr Wölflin wieder ganz auf seinem Plage sein. Mit dem Arm in der Binde.“

26. Kapitel.

Mit Spannung verfolgte alles in Bronin die Zeitungen, auch Leute, die früher in ihrem ganzen Leben kaum ein Blatt in die Hand genommen hatten. Und wer nicht lesen konnte

Kneipen Urlaubern und Soldaten herum, die hier ihre müßige Zeit verbringen, wenn sie nicht in den Straßen flanieren. Abends erstrahlten alle Kneipen der Stadt in tageller Beleuchtung. Lärm, Streitereien, wüßtes Gejohle und Messerschreien gehörten zur Tagesordnung. Die Fälle von Trunkenheit und Gehorsamsverweigerung mehren sich in beängstigender Weise. Die Schamlosigkeit dieses Kirmehrummels ist nachgerade unerträglich geworden. Wir sind mitten im Kriege und vom Feinde bedroht. Tausende von Familien in Trauerkleidern haben ein heiliges Recht auf Achtung ihres Schmerzes. Wohl haben die Militärbehörden Maßregeln ergriffen, die darauf abzielen, die Disziplin zu festigen, die Würde der Uniform zu wahren und die Gesundheit der Leute zu schützen. Aber auf diese Maßregeln antworteten die lächerlichen Kundgebungen. Sie wissen, daß sie eine Legion darstellen, eine Macht im Staate, mit der man rechnen muß, und die sich nicht widerstandslos zerbrechen läßt. Sie sind stark durch die Furcht, die sie ändern einjagen, und die Interessen, die sie verkörpern. Die Kneipenwirte sprechen als Herren. Sie jenseits den Truppen, das Zeugnis ihrer Bewunderung, sie fügen den Menschenrechten aus eigener Machtvollkommenheit den Paragrafen bei, daß „jedermann das Recht habe, sich mit Witz und ähnlichen Dingen zu vergnügen“ und sie behandeln als Verräter, die sie der Volksraube denunzieren, alle diejenigen, die da zu sagen wagen, daß der Alkohol die Menschheit entarten lasse. Um das Maß voll zu machen, beschimpfen sie den General d'Amade und beschließen, über seine Erlasse zur Tagesordnung überzugehen und auf seine Strafandrohungen mit dem Streik zu antworten! — Da scheinen wirklich nette Zustände zu herrschen.

Die Verwüstungen in Warschauer Königsschlössen.

Am letzten Sonntag hielt der bekannte Historiker und Kenner der polnischen Altertümer Alexander Kraushar in Warschau einen Vortrag über die wechselnden Schicksale des Warschauer Schlosses. Die „Deutsche Warschauer Zeitung“ berichtet darüber: Das Schloß, in dem seit Sigismund III. im Jahre 1619 die Könige Sigismund August, Stefan Batory, August von Sachsen und alle anderen bis zu Stanislaus August ihren Sitz hatten, konnte an Kunstwerken Seltsamkeiten aufweisen, wie man sie vergebens in anderen Schlössern Europas sucht. Als die weltberühmte Gemäldergalerie von Rubens in Antwerpen nach seinem Tode zur öffentlichen Besteigerung gelangte, fandte König Radzislaus IV. einen Boten, dem es gelang, verschiedene Karitäten für das königliche Schloß in Warschau zu erwerben. Ebenso hat König August von Sachsen das Schloß mit Kunstwerken von Seltsamkeit bereichert. König Stanislaus August zog an seinen Hof den berühmten Künstler Baccarelli, der die Porträts aller Herrscher Europas ausführte, die den großen königlichen Empfangssaal schmückten und als Wunder angesehen wurden. Alle diese Schätze sind dem ruffühnten Wandaltismus zum Opfer gefallen. Die berühmten Gemälde wurden seit 1832 teils verschleppt, teils schonungslos vernichtet; jetzt sind noch einige dieser Schätze in den Zarenkassernen in Gatschina, Petersburg und Moskau zu sehen, manche der Gemälde von Rubens, um deren Besitz

— das waren viele aus der älteren Zeit, wo es im Posenischen um die Schulbildung noch arg bestellt war — der horchte auf die Gespräche der andern.

Am Vorkriegshorizont ballte sich ein Unwetter zusammen, das jahrelang hinter den Wolken geblieben hatte, suchte sich jetzt zu entladen. Den schrecklichen Muechel mord an dem österreichischen Thronfolgerpaar in Seraiwo hatte man auf Bronin fast vergessen, als plötzlich Österreich und Serbien in Streit kamen. Am 24. Juli, nachdem der alte Kaiser Franz den Serben sein ehernes Ultimatum gestellt hatte, stand die europäische Welt in den ersten Flammen. Am Tage darauf bekam Rothfisch ein Telegramm seines russischen Schnitteragenten aus Kowno: „Kann Leute nicht senden. Stille Mobilmachung.“ Am nächsten Tage war die Nachricht da: „Die beiden streitenden Staaten machen mobil!“ Und nun kam es Schlag auf Schlag. Kaiser Wilhelm kehrte in Eilfahrt von seiner Nordlandreise zurück. Österreich erklärte Serbien den Krieg.

Ein verzweifelter Schrei ging um den Erdball. Jeder fühlte, daß ein fürchterlicher Stein ins Rollen gekommen war. Wehe, wenn er zerquetscherte!

Am letzten Julitage erreichte die Spannung den höchsten Grad. In den Großstädten des Kontinents kostete es. Auf den Straßen wogten die Leidenschäften. Selbst die weibliche Welt wurde mitgerissen und sah starr das Entsetzliche nahe kommen.

Da fiel der erste Blitzschlag. Das deutsche Reich in Kriegszustand erklärt. Nun gab es wohl kein Entinnen mehr.

Kaiser Wilhelm sprach zu den Berlinern von der „schweren Stunde, die uns das Schwert in die Hand drückt.“

Die hinterhältigen Unterhandlungen der Diplomaten wurden mit Spannung und Mißtrauen verfolgt. Jede Sekunde erwartete man den Funken, der in das Pulverfaß fallen mußte.

sch fetterzeit die größten Kunstliebhaber bewarben, befinden sich in kleinen Städten Rußlands, so fand sich vor kurzem bei einem Händler in Omsk in Sibirien ein Bild, das nach genauer Untersuchung als eine der Karitäten von Rubens erkannt wurde und dessen Herkunft auf das königliche Schloß in Warschau zurückzuführen ist. Das Bild wurde gekauft und im Museum des Fürsten Sztorsky in Kratau untergebracht. Von den Fresken und Fragmenten, die das Schloß schmückten, ist keine Spur geblieben, nichts konnte dem Vernichtungsgeiste der russischen Generalgouverneure entgehen. Auch in den Räumen des Schlosses selbst wurde nichts verschont; in dem Saale, in dem die bekannte polnische Konstitution verhandelt wurde, war bis zuletzt ein Stall für Rosafenpferde eingerichtet, der Saal, in dem früher die Gesandten der europäischen Herrscher empfangen wurden, wurde in eine Wohnung für die Dienerschaft der russischen Generale umgewandelt. Alle diese Verluste müssen als unerträglich bezeichnet werden. Der Vortragende führte dem zahlreichen Auditorium verschiedene Lichtbilder vor und zeigte das Aussehen des Schlosses von innen und außen in seiner früheren Pracht wie auch im gegenwärtigen Zustande.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Gelöbte Welträtsel. Die Naturwissenschaft und christliche Offenbarung. Naturwissenschaft und Wunder. Durch die Naturwissenschaft zur Erkenntnis Gottes. Von Professor Friedrich Jöhner Teil 3 u. 4 der Sammlung „Die Brücke zum Feuille“ 12 Teile cpit. 6 Mk. — 120 Seiten 1,30 Mk. portofrei (auch ins fehl). Verlagsanstalt G. Wigbt, Wiesbaden. — Die Naturwissenschaft hat in der Neuzeit mehr und mehr die Menschheit dem wahren Christentum entwandt, ja die Schriften von Hädel und Schwab u. a. haben in den Köpfen der Nichtstudierten mehr Unheil angerichtet als man denkt und zeigten ihre Wirkung in der Kirchenaustrittsbewegung. Durch den Krieg hat sich aber der gute Geist unseres Volkes zurückgefunden und daheim wie in der Front hat man wieder erkannt: „Der alte Gott lebt noch“, viele haben ihren Glauben wiedergefunden. So ist auch die vorliegende Veröffentlichung ganz zeitgemäß und kann Forschenden, Gläubigen und Trauernden genau so wie Zweiflern empfohlen werden.

Um keines Kindes Willen ist der Titel des neuesten Romans von Hedda von Schmid, der soeben als 104. Band von Kürschners Bücherstab, der bekannten vom Geh. Hofrat Prof. Josef Kürschner begründeten Roman- und Novellen-Sammlung — Sermann Hiltger Verlag, Berlin-Verlag — erschienen ist. Die Verfasserin, die durch eine größere Anzahl guter Romane und Novellen in weiteren Kreisen der deutschen Lesewelt bekannt geworden ist, bietet uns auch hier wiederum ein gut geschriebenes, feisendes und spannendes Werk ihrer Feder dar. Auch dieser Roman ist gleich allen übrigen Bänden von Kürschners Bücherstab vorzüglich dazu geeignet, um als Lesesgabe an unsere modernen Truppen ins Feld geschickt zu werden. Bei dem billigen Preise von 20 Pfg., für den, wie bekannt, jeder Band dieser Sammlung in jeder Buchhandlung erhältlich ist, darf auch dem neuesten Roman der Dichterin Hedda von Schmid die weiteste Verbreitung sicher sein.

„In Kampf gegen Rußland“ nennt Wilhelm Conrad Gomoll die in nächster Woche bei F. v. Brockhaus in Leipzig erscheinende Schilderung seiner Abenteuer im östlichen Feldzuge, die zu den beiden andern Brockschanschen Kriegsbüchern von Fedin und

An diesem Tag sah Herr von Saar oben bei Wölflin. Sie waren sich in den Wochen der Krankheit näher gekommen. Saar war täglich mehrere male oben.

Erich starzte vor sich hin.

„Anker Nichtfest fällt also ins Wasser, Direktor. Fürchtbar, wenn es zu diesem Weltkrieg kommt! Millionen Frauenherzen werden heute zittern.“

Saar erwiderte, finster lächelnd:

„Am mich zittert niemand.“

„Sie haben niemand auf der Welt, der Ihnen —“

„Niemand! — Nicht einmal einen Hund habe ich, der mich vermissen würde. Meine Eltern starben früh, ich war ihr Einziger.“

Erich sah ihn ergriffen an.

„Meine Mutter verlor ich auch sehr früh. Meinen Vater vor — ja, jetzt sind es volle neun Jahre.“

„Ich hörte, Ihr Herr Vater ist verunglückt?“

„Ich verlor ihn durch ein schreckliches Unglück.“

Er erzählte ihm kurz die traurige Geschichte.

„Zu seinem Geburtstag fahren wir immer noch an sein Grab. Ein schwerer Gang jedesmal, dieser Gang auf den stillen Friedhof von Niederwiesenthal.“

Da sah Saar scharf auf.

„Wo ist Ihre Heimat?“

„Niederwiesenthal, ein kleines Dorf im Schlesischen, am Bober.“

Saar war hastig aufgestanden. Er konnte die Aufregung, die ihn plötzlich ergriffen hatte, kaum verbergen. Er griff nach dem Hut.

„Dieser drohende Krieg —“ sagte er kurz. „Man ist ja keine Memme, der erste in der Reihe ist jedenfalls der Saar. Aber es fährt etnem doch in die Glieder. Auf Wiedersehen, Baumeisterchen, und Kopf hoch.“

Erich sah ihm lange nach. Was war in Saar gefahren?

Wegener ein Gegenstück (ebenfalls zum Preise von 1 Mk.) bilden wird. — Unter Gundenburg, Madensen und Brinz Leopold von Bayern war der bekannte Romanhistoriker Gomoll Augenzeuge der Beschmetterung der russischen Dampfzüge. In englischer Färbung mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen hat er die denkwürdigen Tage von Lodz und Sadowa, von Gorlice-Tarnow, Przemysl, Lemberg, Warschau und Nowo-Georgiewsk miterlebt und läßt nun seine Leser teilhaben an dem gewaltigsten Siegeszuge, den die Weltgeschichte kennt.

Manufakturaltiges.

„Ist's wahr, seid Ihr der Herr Kronprinz?“ Beim letzten Besuch des Kronprinzen im Oderselsch spielte sich in der Mühle bei Schönenbusch, also zwischen Hagerthal und Hegenheim eine hüßliche Begebenheit ab. Sie wird den „Basler Nachrichten“ wie folgt erzählt: „Die Autos hielten vor der Mühle, in nächster Nähe der Schweizer Grenze, und der Kronprinz begab sich mit den Offizieren ins Innere des Hauses. Dort setzten sie sich auf die Ofenbank, um sich zu erwärmen. Die alte Müllersfrau erkannte ihren Besuch nicht, da sie aber verwirrten aussahen, gab sie ihnen ein Gläschen Schnaps und der Kronprinz verschmähte das Getränk nicht. Inzwischen hatten sich draußen, durch die Automobille angezogen, einige Leute versammelt. Man erkannte den Kaisersohn und benachrichtigte die Müllerin. Diese eilte ins Zimmer: „Ist's wahr, seid Ihr der Herr Kronprinz?“ Der Angeredete bejahte. Frisch nahm die Frau die Gelegenheit beim Schopfe und klagte nun in allen Tönen, wie hart es für die alten Müllersleute sei, die Wirtschaft durchzuführen, da ihr Sohn im Krieg sei. „Der Herr Kronprinz könne mir einen großen Gefallen tun, er könne mir meinen Sohn heimführen.“ Der Gast notierte sich die Adresse des Gewünschten und versprach der Frau, daß sie ihren Sohn bald wiedersehen werde. Auf freundschaftliche verabschiedete er sich von den Alten. Draußen schüttelte er allen Knechten und Fuhrleuten herzlich die Hand, sprach und lachte mit ihnen. Er schien in bester, frohlichster Laune zu sein und gab sich ganz ungezwungen.

(Unfall des Abg. Freiherrn von Zedlich und Neutrich). Der Reichs- und Landtagsabgeordnete Freiherr Octavio von Zedlich und Neutrich erlitt am Sonnabend Abend in Berlin, als er den Jagrdamm überschritt, einen Unfall, der aber zum Glück ohne ernste Folgen geblieben zu sein scheint. Der 75jährige Herr wurde von einem Postwagen berart angefahren, daß er stürzte und unter den Wagen geriet. Vorübergehende hoben ihn auf, doch lehnte er jede Hilfe mit dem Bemerken ab, keinen Schaden erlitten zu haben. Die Schuld soll die Führerin des Postwagens treffen.

(Das Ende des Konkurses W. Wertheim G. m. b. H.) Im Konkurs der W. Wertheim G. m. b. H. soll nunmehr die einzige und zugleich Schlußverteilung erfolgen. Zur Verteilung

Dann trat die Schwester in seinen Gesichtskreis. Vor einigen Tagen hatte er eine Karte aus Bordeaux erhalten. Wieder nur ein kurzer Gruß.

„Kind — Kind — wo bist du jetzt! Wo alles gegeneinander geht!“ schrie er gequält und versank in ein dumpfes Sinnen.

Mit großen Schritten war Saar durch den Park gehastet. Immer wieder murmelte er vor sich hin, als könnte er den Namen vergeßsen: „Niederwiesenthal? — Niederwiesenthal?“

Sein Gesicht war hochrot, als er in seine Wohnung stürzte.

Vor dem Schreibtisch blieb er stehen, stützte sich mit beiden Händen auf die Tischplatte und starrte die Schublade an.

„Und ich muß es finden, ich muß!“

Er zog die Schublade auf und wühlte in den Papieren.

„Nein!“

Er setzte sich in den Schreibtisch und grübelte.

„Halt — damals — als ich aus dem alten Bau hierher umzog. Die Kisten — auf dem Boden!“

Er rannte die Treppe hinauf und zog in einer Kammer ein paar Kisten vor. Sie stankten voller Alten, Briefe, Zeitungen. Endlich stieß er auf ein Paketchen, fest verschmürt und verriegelt. Mit wilder Hast griff er danach, besah es, befühlte es und stürzte wieder die Treppe hinunter. Die Sphäre flog knirschend durch den Bindsaden. Obenauf lagen ein paar vergilbte Zeitungsblätter. Er faltete sie mit zitternden Händen auseinander und las das Datum.

Sein Blick glitt die Spalten hinunter, Saar blätterte um.

„Hier — da! Ich hab's! — Endlich — endlich!“

(Fortsetzung folgt.)

auf 3895363,29 Mark vorrechtslose Forderungen sind 584304,40 Mark Massebestand vorhanden.

(Ein Elbfahrer mit rumänischem Mais gesunken.) Bei Torgau trieb Montag früh infolge Nebels ein mit 18000 Zentner rumänischen Mais beladener Elbfahrer der österreichischen N. M. Schiffsahrtsgesellschaft gegen die Brücke, zerbrach und sank. Der größte Teil der Ladung im Werte von 540000 Mark gilt als verloren.

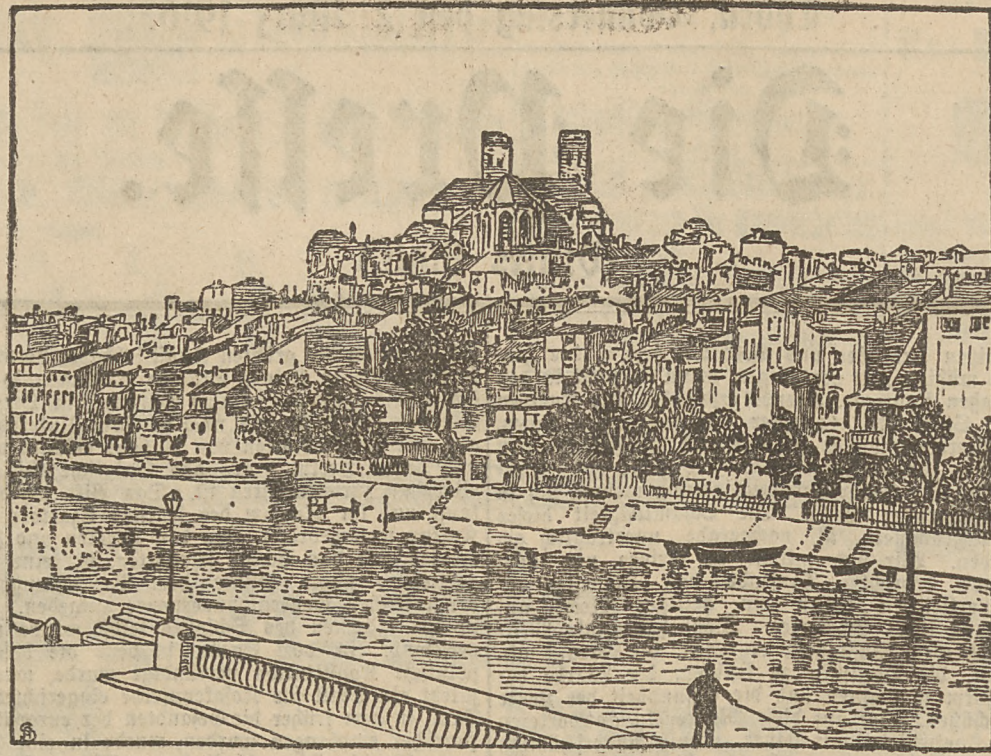
(Eine Stiftung für Rechtsanwälte.) Der kürzlich verstorbene bayerische Reichsrat Adolf v. Auer hat in seinem Testament insbesondere dem Fond zur Unterstützung unverschuldet in Not geratener Rechtsanwälte des Königreichs Bayern 100 000 Mark gestiftet.

(Über einen Raubmord) wird aus Pritz vom 29. Februar gemeldet: In Doelitz wurde heute früh die 70jährige Frau v. Moensleben im Flur ihres Hauses tot aufgefunden. Die Leiche trägt Blüternarben am Hals. In der Wohnung waren die Fücher des Schreibtisches und die Schränke durchwühlt. Es scheint Raubmord vorzuliegen.

(Tragisches Ende.) In Lemberg ging der ehemalige, 80 Jahre alte Diplomat Graf Brotkowicz mit einer Kerze unvorsichtig um, wodurch Zimmerbrand entstand und er infolge dichter Rauchwolken erstickte, ehe die nötige Hilfe kam. Graf W. war in seiner Jugend als österreichischer Attaché in Paris zurzeit Napoleons III. angestellt gewesen. In den letzten Jahren war Graf W. von der politischen Tätigkeit fern und befaßte sich mit Wissenschaften und Poesie.

(Eine Prinzessin in Italien wegen Landesverrats verhaftet.) Das florentinische „Nuova Giornale“ berichtet von der Verhaftung der Prinzessin Alice Bourbon, Gattin des Hauptmanns Desprete und Schwester der österreichischen Erzherzogin, in Bimeggio, weil sie angeblich als Pflegerin verwundete Soldaten ausfragte.

(D'Annunzio am Auge verletzt.) Aus Lugano wird depechiert: Gabriele d'Annunzio hat bei einem Fluge eine schwere Verletzung des rechten Auges davongetragen.



Verdun.

Verdun, eine der schönsten Städte Frankreichs, mit prächtigen Kirchen und Palästen geschmückt, kam im Jahre 1552 an Frankreich. Im westfälischen Frieden wurde diese Stadt mit ihrem ganzen Gebiet sowie mit den beiden deutschen Bistümern Toul und Metz endgültig und in aller Form an Frankreich abgetreten. Von den Franzosen wurde diese Stadt stark befestigt. Besonders der berühmte Festungsbauer Vauban, der einen großen Teil der französischen Festungen geschaffen hat,

zeigte auch hier seine Kunst. Die Festung Verdun wurde schon mehrfach von Deutschen besetzt. Am 2. Dezember 1792 zogen die Preußen in die Stadt ein. Im Kriege 1870 ist die Festung am 25. September zerniert worden. Am 13. Oktober begann die Belagerung, und am 8. November mußte die Festung kapitulieren. Nach dem Frankfurter Frieden ließen es sich die Franzosen angelegen sein, die Festung auf stärkste auszubauen.

(Ein Anschlag auf Björnson?) Nach einer Meldung aus Kristiania traf dort Björn Björnson aus Stockholm ein und begab sich sofort in ärztliche Behandlung. Es verlautet bestimmt, er sei auf seiner Vortragsreise durch Schweden das Opfer eines Anschlages geworden. Als er in einem ungenannten schwedischen Ort nach einem deutschfreundlichen Vortrag sein Automobil besteigen wollte, stürzte ein Russe auf ihn zu und fügte ihm mit dem Dolch mehrere gefährliche Stichwunden an Stirn und Nase zu. Björnson befand sich einige Zeit in Stockholm in ärztlicher Behandlung. Er befindet sich jetzt auf dem Wege nach seinem Heim in Aulestad, um dort seine vollständige Genesung zu suchen.

(500 Meter tief abgestürzt ohne Schaden zu nehmen.) Als der Kapuzinerpater Feldkurat Rastian Reumer bei seinen Soldaten in einer Höhe von über 3000 Meter eine Messe gelesen hatte und dann zu Tal steigen wollte, sahen die Soldaten zu ihrem Entsetzen, wie der Pater plötzlich stürzte und mit dem Kopf voran über ein 500 Meter langes Schneefeld hinuntertauchte. Alle hielten ihn für verloren, als der Pater plötzlich sich aufrichtete und ruhig seines Weges ging. Er hatte wunderbarer Weise nur leichte Verletzungen davongetragen.

(Die Papiernot in London) ist so hoch gestiegen, daß die Londoner Blätter alle ihre Ausgaben um vier bis sechs Seiten verringerten. Die englischen Bäder fordern im In- und Ausland ihren Kunden auf, daß sie ihr eigenes Badpapier beim Einkauf von Badwaren mitbringen sollen.

Forman^{DOSE 30g}
gegen Schnupfen
Auch als Liebesgabe im Felde begehrt!
(Im Feldpostbrief portofrei.)

Nachstehende

Bekanntmachung

Die Dampfkesselbesitzer im Regierungsbezirk Marienwerder sind gemäß § 42 der Ministerialanweisung vom 16. Dezember 1909, betreffend die Genehmigung und Untersuchung der Dampfkessel verpflichtet, dem mit der Beaufsichtigung der Kesselanlagen im staatlichen Auftrage betrauten Dampfkessel-Überwachungsvereine in Danzig sowie der zuständigen Ortspolizeibehörde von jeder in ihrem Kesselbestande eintretenden Veränderung alsbald Anzeige zu machen. Veränderungen, welche nicht bis zum 1. April angemeldet worden sind, werden bei Aufschreibung der Jahresbeiträge (Revisiongebühren) nicht berücksichtigt. Eine Wiederherstellung hiervon etwa zu viel erhobener Jahresbeiträge findet nicht statt. Aus der Nichtbeachtung obiger Vorschriften können den Kesselbesitzern unliebsame Weiterungen und sekundäre Nachteile erwachsen. Marienwerder den 24. Februar 1916. Der Regierungs-Präsident. wird hierdurch in Erinnerung gebracht.

Bekanntmachung.

Acker- und Wiesenverpachtung. Folgende Parzellen kommen von folgende zur Verpachtung:
Ziegelei-Kämpfe:
Ackerparzelle Nr. 11a, Größe 2 1/2 ha.
Oltaszynier Kämpfe:
Wiesenparzelle Nr. 8, Größe 1,25 ha,
Wiesenparzelle Nr. 16, Größe 0,32 ha.
Gut Weißhof:
Ackerparzelle Nr. 9, Größe 3,82 ha (bei Neu-Weißhof),
Ackerparzelle Nr. 30 bis 33, Größe 31,67 ha (unweit der Culmer Chaussee),
Ackerparzelle Nr. 38 und 40, Größe je 2,5 ha (unweit des Gutsgehöfts).
Auskunft erteilt Herr Förster Neupert in Forsthaus Thorn.
Thorn den 18. Februar 1916.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der jährlichen Revision wegen bleibt die Stadtbücherei vom 15. März bis 3. April geschlossen. In der Zeit vom 1. bis 14. März sind sämtliche aus der Bücherei entlehnten Werte zurückzuliefern. Eine Bücherausgabe findet dann nicht mehr statt. Nach Wiedereröffnung der Bücherei am 3. April müssen die Ausweisarten erneuert werden. Thorn den 19. Februar 1916.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

2 Pachtstellen auf dem städtischen Grundstück Oltaszyn bei Thorn, bestehend aus 12 1/2 Morgen Ackerland, Wiese und Weide, nebst Wohnung, Stall- und Scheunengebäude, sind von heute ab zu vergeben. Auskunft erteilt Herr Förster Neupert in Forsthaus Thorn.
Thorn den 18. Februar 1916.
Der Magistrat.

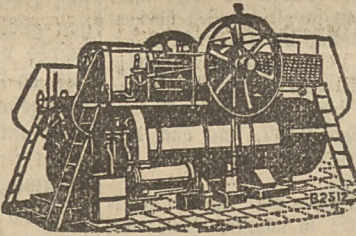
Bekanntmachung.

Möbl. Zimmer, m. auch ohne Pension gleich zu haben. Breitenstr. 16, 2.

Rasche Hilfe - Doppelte Hilfe!

HEINRICH
LANZ
MANNHEIM

Filiale: Breslau
Kaiser Wilhelm-Strasse 35



Fehlende oder nicht ausreichende
BETRIEBSKRAFT

behebt man am
schnellsten und zweckmäßigsten
durch
LANZ-LOKOMOBILEN

Heißdampf mit Ventilsteuerung „System Lentz“
stationär und fahrbar bis 1000 PS.

Waschkessel,
verzinkt und emailliert,
gußeiserne eml. Kesselöfen,
Rippkessel,
Röhrtüren,
als Ersatz für beschlagnahmte Geräte,
empfiehlt
Paul Tarrey, Thorn,
Altst. Markt 21. — Fernsprecher 138.

Reichst Kartoffeln!

Aufgrund besonderer Ermächtigung der Landwirtschaftskammer Danzig kaufen wir jedes Quantum Speisekartoffeln und erbitten Angebote.

Mendershausen & Levy, Culmsee.

Bin Kommissionär der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen und kaufe, ohne Bindung an die Höchstpreise, zur sofortigen oder späteren Lieferung jede Menge

Speise-Kartoffeln

und bitte um gefällige Angebote. Abnahme kleiner Posten täglich auf meinem Hofe gegen sofortige Bezahlung.
Paul Bormann, Schönesee (Sr. Briesen Bkr.) Fernspr. 26.

2 leere Zimmer zu vermieten. entl. mit Gebote unter Nr. 297 an die Geschäftsstelle der „Presse“.
Gut möbl. Zimmer, entl. mit Bücherschrank. Breitstr. 39, 3 Et.

Genehmigt für die ganze preussische Monarchie

Heilstätten-Geld-Lotterie

des deutschen Zentral-Komitees zur Bekämpfung der Tuberkulose.
Ziehung am 17. und 18. März 1916.
3702 Gewinne im Gesamtbetrage von Mk.

125 000

bar und ohne Abzug zahlbar.
Gewinnplan:

1 Gewinn	60 000 Mk.
1 Gewinn	20 000 Mk.
1 Gewinn	10 000 Mk.
3 Gewinne zu je 1000 Mk.	= 3 000 Mk.
6 Gewinne zu je 500 Mk.	= 3 000 Mk.
30 Gewinne zu je 100 Mk.	= 3 000 Mk.
60 Gewinne zu je 50 Mk.	= 3 000 Mk.
150 Gewinne zu je 20 Mk.	= 3 000 Mk.
550 Gewinne zu je 10 Mk.	= 5 500 Mk.
2900 Gewinne zu je 5 Mk.	= 14 500 Mk.

3702 Gewinne mit zusammen 125 000 Mk.
Heilstätten-Lose zu 3 Mk. einschließlich Reichsstempel, Postgebühr und Liste 30 Pf., Rücknahme 20 Pf., teurer.

Bestellungen erfolgen am besten auf dem Abschnitt einer Postanweisung, die bis zu 5 Mark nur 10 Pf. kostet und sicherer als ein einfacher Brief ist.

Dombrowski, königl. Lotterie-Emnehmer,
Thorn, Breitestraße 2, Fernspr. 1036.

Hals- u. Lungenleiden

Bei aller Art, wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen, Ekthyma zc. entstehen, wie zahlreiche Mitteilungen von Ärzten, Apothekern und Lebenden einwandfrei beweisen, unsere

RotoLin-Tabletten

in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge. Husten, Verschleimung, Auswurf, Rauchschnelk, Stiche im Rücken u. Brustschmerz hören auf. Appetit u. Körpergewicht haben sich rasch, allgem. Wohlbefinden kehrt rasch ein. — Erhältlich die Schachtel zu 2 Mk. in allen Apotheken; wenn nicht vorräthig, auch direkt von uns durch unsere Versandapotheke. Ausführliche Broschüre kostenfrei. Bloch & Co., Berlin SW 68.

2-Zimmerwohnung zum 1. April zu vermieten. 1 oder 2 gut möbl. Zimmer, K. Bartel, Waldstraße 31. zu vermieten. Strobandstr. 1.



Gindenburg-

Gedenk-Lose, sowie solche mit dem Doppelbildnis des deutschen und österreichischen Kaisers, des bayrischen Königs, des sächsischen Königs, des deutschen Kronprinzen, dem Regimentskapitän von Müller von der „Emden“. Ferner: **Bismarck-Jahrbuch-Kubiklämmstaler**, Otto Weddigen, Kapitänleutnant, Führer der Unterseeboote U 9 und U 29. **Neueste Prägung:**
Wackenjen, des Beliegers der Russen in Galizien. Jedes Stück mit 4,50 Mk. zu haben im **Lotterie-Kontor Thorn** Breitestr. 2. Fernsprecher 1086.

Treibriemen, Riemenwachs, Riemen- und Lederschmiere, Riemenverbinder usw.

empfehlen
Technisches Geschäft,
Seglerstraße 31 — Tel. 59.

Die neuere
Drogerie
der

- Bromberger Vorstadt ist die
- Adler-Drogerie und Photograph. Handlung von
- Hermann Medo, Mellienstr. 109.

Dunkelkammer zur freien Benutzung.

Honigpflanz Apis Herstellung v. Beutel 30 Pf., 3 Stück 85 Pf., Wiedervertäufer Rabatt, empfiehlt
Hugo Claass, Seglerstraße 22.

Rheumatis-

mus, Ischias, Gicht können Sie selbst bekämpfen. Ich will nichts verkaufen. Für Auskunft Freiemarkte befragen.
Brandt, Kriegsschulbeamter s. D.,
Halle a. S. 625, Jakobstr. 44.

Harnleiden,

speziell chronische, auch Hautleiden beh. mit nachw. Erfolg ohne Einprägung. Seit 47 Jahren Direktor **Harder,**
Berlin, Cäcilienstraße 86.